

DREI BÜCHER DES MONATS

CLAUS LINCKE

Buchhandlung · Königsallee 96

Alexander Spoerl: **Bürgersteig** 304 S. Ln. DM 9,80
Ein aufsässiger Roman

Simplicissimus. Ein Rückblick auf die satyrische Zeitschrift.
Auswahl und Text von *Eugen Roth*
rd. 200 S. mit vielen Abbild. Ln. DM 9,80

Herbert Lüthy: **Frankreichs Uhren gehen anders** 354 S. Ln. DM 15,80
Eine ausgezeichnete Darstellung der vielen Probleme, denen sich
Frankreich heute gegenüber sieht.

Der Heimatverein „DÜSSELDORFER JONGES“
gratuliert sehr herzlich und aufrichtig seinen verehrten Mitgliedern:

Zum 70. Geburtstag:

Graveurmeister Alfred Scheufen (11. 9. 1954)
Bandagist Georg Wildschütz (20. 9. 1954)
Kaufmann August Haas (21. 9. 1954)

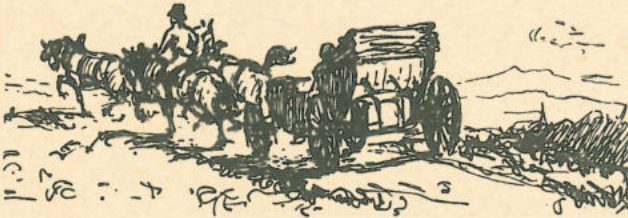
Zum 60. Geburtstag:

Justizsekretär Franz Hungs (23. 9. 1954)

Zum 50. Geburtstag:

Hausinspektor Karl Schmitz (4. 9. 1954)
Kaufmann Hans Nebgen (6. 9. 1954)
Kaufmann Theodor Mertens (9. 9. 1954)
Schreinermeister Peter Koelmann (13. 9. 1954)
Amtsrat Joseph Loos (26. 9. 1954)
Kaufmann Heinrich Münstermann (26. 9. 1954)

Mitteilungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“



Regen, Regen, Regen: In endlosem Strom ergießt er sich über die Altstadt, während der Wind immer neue Wolken heranpeitscht. Aber es ist, als ob er das Bild rund um den Burgplatz noch eindrucksvoller

machen wollte. Die Fahnen, die „klatschnaß“ von den Masten, aus den Fenstern und von der Höhe des Schloßturms herabhängen, die Menschen, die in dichten Reihen, unzählige Regenschirme über sich, den Platz umstehen und trotz des Wetters nicht weichen — alles das unterstreicht die Bedeutung dieser Feststunde. So zeigte die Enthüllung des Rad-schlägerbrunnens, den die „Düsseldorfer Jonges“ gestiftet und der Stadt geschenkt haben, welche Stärke die Heimatbewegung in Düsseldorf besitzt und wie viele sich zu ihr bekennen. Diese Erkenntnis war es auch, die trotz oder gerade wegen

JOSEF ZÜGER NACHF.

Düsseldorf · Mindener Straße 30
Telefon Sammelnummer 72448

KOHLN · KOKS · BRIKETS · HOLZ

Oberg. Brauerei „Zur Sonne“
FLINGERSTRASSE 9

Das edelgehopfte oberg. Bier eigener Herstellung
Die bekannt gute Küche

Haushalt-Ecke Mertens

Berger- Ecke Wallstraße · Telefon 14807

Das große leistungsfähige Geschäft
für alle Haushaltwaren



Schärfer sehen
Wesche gehen!

Friedrichstr. 59, Ecke Herzogstr.
Collenbachstraße 1, am Dreieck
Sa. - Ruf 24169

Heinrich Keusen

Sanitäre Installation

Heizungsanlagen

Seit
1901

DÜSSELDORF · HOHE STRASSE 44 · RUF 12896

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

Gardinen - Dekorations-Stoffe - Teppiche - Läufer

Willi Krüll

Rosenstraße 51 (an der Duisburger Straße) - Telefon 465 63

Mein eigenes Zahlungssystem erleichtert Ihnen den Einkauf

des Wetters, bei dem man wahrlich den berühmten Hund nicht vor die Tür gejagt hätte, die Teilnehmer noch festlicher stimmte als der imponierende äußere Rahmen, geschaffen durch die Anwesenheit vieler Rats- und Behördenvertreter und nahezu aller Säulen der Heimatbewegung und des Brauchtums, durch die Rundfunkübertragung, das Platzkonzert der Rheinbahnkapelle unter ihrem Dirigenten Martens, das Geschmetter des Düsseldorfer Fanfarenkorps 1953, den glanzvollen Aufzug des Tambourkorps Maximilian 04, der Stadtkapelle Hütten und der Fahnenabordnungen der Sebastianer, die mit Beifall überschütteten Darbietungen Sepp Kreuzers und der Gesangsabteilung der Altstädter Bürgergesellschaft.

Der Präsident der „Jonges“, Dr. Willi Kauhhausen, würdigte die Bedeutung des Brauchtums, dem dieser Brunnen gewidmet sei, im Kampf gegen die Vermassung, die gerade den Großstädter bedrohten. Er erinnerte an die ehrwürdigen Zeugen der Vergangenheit, die unter dem Vorwande des Fortschritts und Verkehrs der Spitzhacke zum Opfer fielen. Oft schein es, daß der Kampf für Sprache und Brauchtum der Heimat, für die Erhaltung ihrer historischen Bauten und berühmten Anlagen vergebens sei. Aber die Geschichte des Brunnens, seine Entstehung in der unvorstellbar kurzen Zeit von drei Vierteljahren, habe gezeigt, wie stark die Gegenkräfte gegen diese Vermassungserscheinungen seien. Stadt-



Fahrkarten für jede Reise mit Bahn, Flugzeug oder Schiff

Einzel- und Gesellschaftsreisen
Visa- und Devisenbesorgung · Hotelzimmervermittlung · Triptyk-Ausgabe

Königsallee 6 (am Corneliusplatz) · Fernruf 28149

HERMANN u. JOSEF

FÖRST

DÜSSELDORF

Merowingerstr. 71/75 · Ruf 22407

Markisenfabrik u. Metallbau
Schaufensteranlagen D. P.
Markisen - Rollgitter
Metallarbeiten aller Art
Portale · Türen · Tore
Senkfenster · Senkgitter · Elekt. Antriebe



BOLKERSTRASSE 20

WIRTSCHAFTSBANK

E · G · M · B · H

DIE BANK DER MITTELSTÄNDISCHEN WIRTSCHAFT

DÜSSELDORF BREITE STRASSE 7





OPTIKER SCHUMANN

ALLEESTRASSE 43 (gegenüber dem Breidenbacher Hof) · RUF 21144
OPTIK · PHOTO · MEDIZINISCHE-TECHNISCHE INSTRUMENTE · HÜRGERATE
LIEFERUNG FÜR MITGLIEDER ALLER KASSEN

vertretung und Behörden hätten alles getan, um zu helfen, dieses Wahrzeichen Düsseldorfer Eigenart entstehen zu lassen, alte und neue Bürger einen ungeahnten Opferwillen bewiesen. Ihnen allen dankte er, auch dem Denkmalsausschuß der „Jonges“ unter Leitung von Stadtarchitekt Maes, besonders aber dem Schöpfer des Brunnens, Bildhauer Alfred Zschorsch.

Während Böllerschüsse die Scheiben erklirren ließen, enthüllte Ratsherr Krüll den Brunnen, dessen Entstehung auf seine Anregung zurückgeht, und echte Radschläger vom Altstädter „Klompogymnasium“ schlugen rund um den Brunnen zum ersten Male das Rad so begeistert, daß ein ausgewachsener

„Jong“ es sich nicht nehmen ließ, nachzuweisen, daß auch er diese Kunst noch beherrschte.

Bürgermeister Glock übernahm den Brunnen in die Obhut der Stadt. Er würdigte den Wiederaufbauwillen der Bürger, wie er sich in der Errichtung dieses schönen Denkmals widerspiegeln. Hoffentlich erhalte die Landeshauptstadt auch bald ein ihrer würdiges Rathaus.

Präsident Dr. Willi Kauhausen überreichte als Ehrengabe des Vereins einige kleine Bronzenachbildungen des Brunnens an verdiente Pioniere des Brauchtums. Schützendef Paul Klees, Stadtinspektor Kreuzer, den getreuen Eckart des



August Ressing

GEGRÜNDET 1885

Werkstatt für Neuarbeiten und Reparaturen

FERNSPRECHER 17230 **DÜSSELDORF** GRAF-ADOLF-PLATZ 11

*Juwelen, Gold- und
Silberwaren, Uhren,
Tafelgeräte*

Wirklich köstlich



Alleinvertrieb:
Fako-Getränke GmbH, Düsseldorf, Martinstr. 48, Tel. 212 27

Albert Kanehl

*Polstermöbel und
Innendekoration*

Grünstr. 10, an der „Kö“

Lassen Sie sich durch nichts beirren!

110/941



Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!



Bommer Kaffee

Ein Begriff!

PL



Der Präsident des Heimatvereines „Düsseldorfer Jonges“, Dr. med. Willi Kauhausen, enthüllte auf dem Burgplatz am 17. Juli den von seinem Verein gestifteten Radschlägerbrunnen. Die Übernahme des Brunnens durch die Stadt erfolgte durch Bürgermeister Glock in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste und einer Radschlägergruppe.

Martinsfestes, und Albert Kanehl, sowie an Oberbürgermeister Gockeln, für den seine Gattin die Gabe in Empfang nahm, an Oberstadtdirektor Dr. Hensel und Verkehrsdirektor Schweig. Die Feier klang mit einem gemütlichen Zusammensein im Vereinsheim aus.

*

Die völlig einmalige wahrhaft erstaunliche Geschichte des „Museu de Arte“ in Sao Paulo, der jüngsten unter den großen Sammlungen der Erde, zeigt was der Wille eines bedeutenden Mannes, Senator Assis Chateaubriand, für die Kunst erreichen kann. Vor nur sieben Jahren faßte er den Plan, mit privaten Mitteln ein bedeutendes Museum zu schaffen, und zwar in einer Stadt, die kaum alte künstlerische Traditionen, aber ein strahlendes Leben besitzt (1926 hatte Sao Paulo 1 Million, heute 2,6 Millionen Einwohner, alle 13 Minuten verläßt ein Flugzeug die Stadt). Chateaubriand ist der Besitzer vieler Zeitungen, Illustrierten, Zeitschriften, Rundfunkstationen und Fernschender. Diese Instrumente setzt er in so zwingender Weise für sein Kulturprogramm ein, daß über 300 Stifter, denen er sich großzügig vorstellte, der Sammlung Bilder schenkten, die zum Schönsten, aber auch zum wertvollsten gehören, was wir Menschen besitzen. So entstand in wenigen Jahren ein Museum, das auch jeder alten Großstadt Ehre machen würde.

*Erfolgreiche Männer
achten sehr auf den Anzug*

® 3P1-420

Peek & Cloppenburg

Ihr Fachgeschäft für Herren-Damen- und Kinderkleidung

Düsseldorf · Schadowstraße 31-33



Obergärige Brauerei

Im Füchschen

Inh. Peter König

Selbstgebrautes Obergäriges Lagerbier vom Faß

Spezialitäten aus eigener Schlachtung

Düsseldorf · Ratinger Straße 28/30

IV

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Zwitscher - HÄUSCHEN

Die gemütliche Gaststätte in Flingern

Inhaber: Harro Brückner

Eythstraße 8

Fernruf 63055

Der Leiter des Museums ist der dem Gründer Chateaubriand kongeniale Professor P. M. Bardi, der mehr als nur ein Gelehrter und Sammler ist, er schuf ein lebendiges geistiges Zentrum für Sao Paulo: Sammlung, Kunstschule, Ausstellungs- und Vortragsinstitut zugleich, ein gastliches, von Zehntausenden von Menschen besuchtes Haus, in dem wie er sagt, die Besucher nicht als „arme Verwandte“, sondern als echte Gäste empfangen werden, denen man alles zur Verfügung stellt, was sie brauchen um verstehend sich heimisch zu fühlen.

Das Museum wächst noch immer rasch, man erzählt sich, daß ihm allein in den letzten Monaten — während seine Bilder im Louvre in Paris, im Palais des Beaux Arts in Brüssel, in Holland, in Bern und in der Tate Gallery in London gezeigt wurden — Kunstwerke im Werte von etwa 17 000 000 DM gestiftet wurden (darunter sehr bedeutende Bilder, die vor 1933 deutschen Sammlern gehörten). In London wurden diese Neuerwerbungen zum ersten Male ausgestellt, darunter Meisterwerke von Bosch, Raffael, el Greco, Manet, Renoir usw. In Deutschland kommt die Sammlung nur nach Düsseldorf, sie geht anschließend nach Brasilien zurück. Mit allen Neuerwerbungen, neben allen bisher in Europa gezeigten Bildern ist unsere Ausstellung umfassender, als die in den anderen europäischen Städten.

Der Kunstverein für die Rheinlande

heli-xRAWATTE
Inh. Johannes Müller

DÜSSELDORF

Friedrichstraße 30 Ecke Herzogstraße
Graf-Adolf-Platz 13 Ecke Königsallee
Telefon 284 83

DIE BEKANNTESTEN FACHGESCHÄFTE
FÜR MODISCHE HERREN-AUSSTATTUNGEN



Seit 1897

Kammann

AM WEHRHAHN

das gute Fachgeschäft für

Papier-, Büro-, Schul- und Zeichenbedarf

Füllhalter und Geschenke

Büromöbel - Büro-Organisation

Filialen: Wersten, Morsestraße und Staufplatz



Komm,
noch eins, denn

König-Pilsener

ist das im Bundesgebiet
weit verbreitete

DEUTSCHE MARKENBIER

Pilsener Brauart

mit größtem Ausstoß in diesem

Spezialtyp

König-Brauerei · Duisburg-Beek

vom Faß:

in vielen schönen Lokalen Düsseldorfs

aus der Flasche:

durch König-Brauerei G.m.b.H.
Flaschenbierniederlage Düsseldorf,
Ulmenstraße 118 · Telefon 48528

1919  1954
35 Jahre

KURZ & RIEPE

DUSSELDORF, Kaiserswerther Straße 18-20
Fernruf 4 37 78 - nach Geschäftsschluß 1 39 06

Fabrikation und Reparatur von **Kühlern und Brennstofftanks**

für Verbrennungsmotoren aller Systeme - Automobilklempnerei

Unfallschäden - Instandsetzungen

Westdeutsche Spezialwerkstätten

und Westfalen feiert sein 125jähriges Bestehen in dieser Ausstellung, der wertvollsten, die er je zeigen konnte. Der Kunstverein dankt Senator Chateaubriand und Professor Bardi, daß sie uns großmütig ihre unersetzlichen Schätze anvertraut haben, wir danken als Kunstfreunde und als Deutsche, hoffend, daß die Ausstellung ein schönes Unterpfand für unsere guten, alten und neuen Beziehungen zum großen Lande Brasilien sein wird. Der Kunstverein weiß aber auch Dank der Brasilianischen Botschaft in Bonn, der Deutschen Bundesregierung, dem Lande Nordrhein-Westfalen, der Stadt Düsseldorf sowie zahlreichen Mitgliedern und Freunden aus Industrie und Handel, ohne deren tatkräftige Hilfe das große Unternehmen niemals möglich gewesen wäre.

Die Sammlung zeigt europäische Meisterwerke von



Der „Düsseldorfer Jonges“-Wagen im Schützenfest-Blumen-Corso. Er erhielt einen Ersten Preis

Lisa Göbel

Seit
1911

Korsetts, Wäsche, Morgenrödie

Königsallee 35 u. Blumenstraße 9
Tel. 1 32 69 u. 28725



Jetzt bin ich
im Beruf stets frisch;
kein Wunder:
Angly wäscht für mich!

WÄSCHEREI *Angly* modern u. leistungsfähig
JÜLICHER STRASSE 64 · FERNRUF 4 21 20

Seit 1885

Alter Bayer

L i k ö r e · W e i n e

FRIEDRICH BÄYER · INH. A. BÄYER

Herderstraße 44 · Fernruf 6 11 07

KARL ORTMANN


Schilder · Buchstaben · Transparente
Neon-Leuchtröhren · Werbung

DUSSELDORF · MENDELSSOHNSTR. 32 · RUF 61473



VI

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

FÜR Uhren  **MIT Uhren**  **ZU Wedemeyer**  **PRÄZISION**

Das altbekannte Uhrenfachgeschäft

60 JAHRE IM DIENSTE DER

DÜSSELDORF · Jacobistr. 26 (gegenüber Karstadt) · Ruf 12906

einem Rang, wie sie seit Jahrzehnten in deutschen Ausstellungen kaum vorkamen, gibt einen Überblick über die europäische Kunst in fünf Jahrhunderten, wie wir ihn nicht wieder sehen werden, in ihr erfüllt sich das immer junge Programm des 125jährigen Kunstvereins für die Rheinlande und Westfalen: es gibt keine alte, es gibt keine neue, es gibt nur die ewig lebendige Kunst.

Dr. H. Gurlitt

*

Wir lesen in einer auswärtigen Zeitung einen sehr beherzigenswerten Artikel über die Ausrottung der Naturwunder. Hier handelt es sich im besonderen um die immer seltener werdenden Orchideen unserer heimatlichen Fluren. Es ist eine Sünde und Schande

um den Frevel in der Natur, und alle Heimatfreunde mögen mithelfen, daß diesem ungeheuerlichen Tur Einhalt geboten wird! Wir schließen uns dieser Forderung bedingungslos an. — Und nun hören Sie, lieber Leser, um was es sich geht:

Vor zwei Jahren setzte der Heimatverein Oelde eine Belohnung von 50 DM aus für den, der den Räuber einer der köstlichen und seltenen Frauenschuhpflanzen so benenne, daß gerichtliche Bestrafung möglich sei. Der Naturschutzbeauftragte für Westfalen, Dr. Runge, schrieb dem Heimatverein Oelde damals sofort, daß er ihm gern die 50 DM erstatten werde. „Geschäftemacherei und auch Gedankenlosigkeit sind auf dem besten Wege, in ganz Westdeutschland die schönsten und seltensten Pflanzen auszurotten. Viel mehr noch als bis-

Qualitäts Bau-Beschläge




Eisenwaren Werkzeuge

HESEMANN

Geb. DÜSSELDORF · ERIEDRICHSTR. 116
TELEFON 8 45 47-48

Rathaus-Café
Düsseldorf



BEHAGLICHE CAFÉ-RÄUME

Seit 1898

Funke & Kaiser
KONFITOREI

DÜSSELDORF
DUISBURGER STR. 7 · NORDSTR. 27
Erstklassiges Bestellgeschäft

Düsseldorfer Löwenjenz



EXTRA STARK

DÜSSELDORFER SENFINDUSTRIE OTTO FRENZEL



50 JAHRE OTTO FRENZEL

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

Kienzle

DUSSELDORF
Tel.-Sa.-Nr. 84801

SCHNELLSALDIER- UND BUCHUNGSMASCHINEN

vielseitig verwendbar

zeigen wir Ihnen jederzeit unverbindlich
Verlangen Sie unsere Organisations-Beratung

FRANZ THONEMANN K. G.
BUROMASCHINEN

her müßte sich die Öffentlichkeit schützend vor die wirklich schutzbedürftigen Pflanzen stellen.“

„Welche Blumen laufen denn am ehesten Gefahr, ausgerottet zu werden, wenn jeder pflückt, was er gerade sieht?“

„In erster Linie die Orchideen, vor allem der Frauenschuh. Wir haben davon nur noch wenige Standorte in buschigem und lichtem Wald auf Kalk. „Bitte“, Dr. Runge lächelt schmerzlich, „tuen Sie mir den Gefallen und veröffentlichen Sie diese paar Standorte nicht. Je weniger Menschen darum wissen, desto besser! Dann kommen in Frage jene kleinen Naturwunder an Orchideen, deren Blüten aussehen wie Bienen, Fliegen, Hummeln oder Spinnen. Sie sind dann auch nach diesen Insekten benannt. Viele von ihnen blühen nur alle acht Jahre einmal.“

„Und welche Arten folgen dann in der Rangliste?“

„Vielleicht zuerst die wundervolle Schachbrettblume, von der wir in Westfalen nur noch drei Standorte kennen. Und dann die so schönen und auf-

fallenden Enzianarten, darunter der besonders seltene Kreuzenzian. Von den Farnen sind es der Straußfarn und der Königsfarn, hinter dem die Gärtner her sind wie der Teufel hinter einer armen Seele, um sie an die Häuser ihrer Kunden zu pflanzen.“

„Hat denn das Verpflanzen seltener Gewächse Sinn?“

„Nur in den allerseltensten Fällen gehen die Wildlinge aus der freien Natur in den Gärten an. Und es muß immer wieder betont werden, daß ein Pflücken oder gar Ausgraben aller geschützten Pflanzen verboten und strafbar ist. Pflanzenräuber haben die Alpen ausgeplündert, Edelweiß und Enzian gleich rucksackweise fortgeschleppt. Die Alpenflora ist gegenüber der Vorkriegszeit um mehr als die Hälfte zurückgegangen. In der Ebene hier ist die Gefahr teilweise viel größer, weil hier keine großen Kletterpartien und weiten Reisen dazugehören, die seltensten Pflanzen aufzustöbern.“

„Um welche Pflanzen bangen Sie noch besonders?“

„Um die Hirschzunge, einen eigenartigen Farn auf

Fortsetzung Seite X



. . . und nun auch die neu eingeführte

Maschinen-Betriebsunterbrechungs-Versicherung

durch

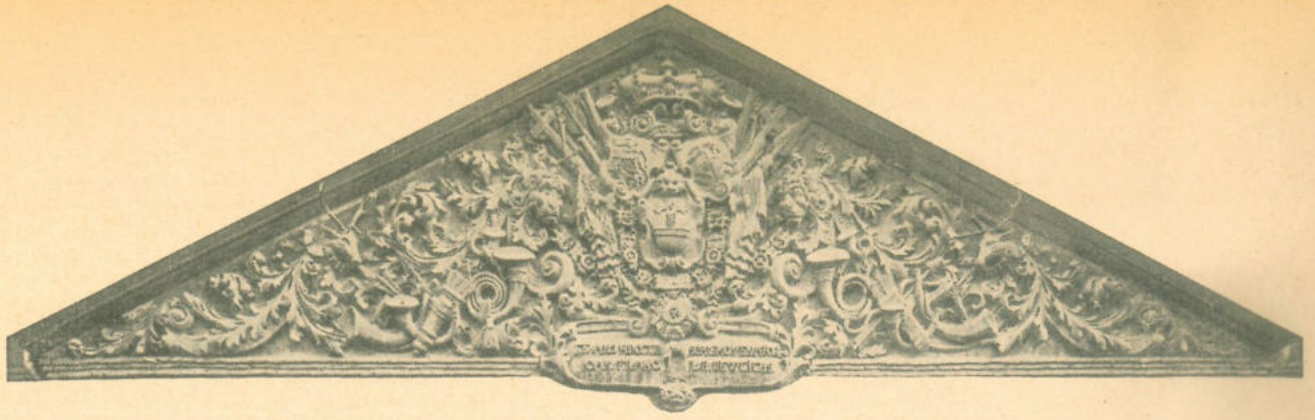
WILHELM SCHLÜTER

DÜSSELDORF

GRÄFENBERGER ALLEE 128 · TELEFON 681401

VIII

Düsseldorfer Helmatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

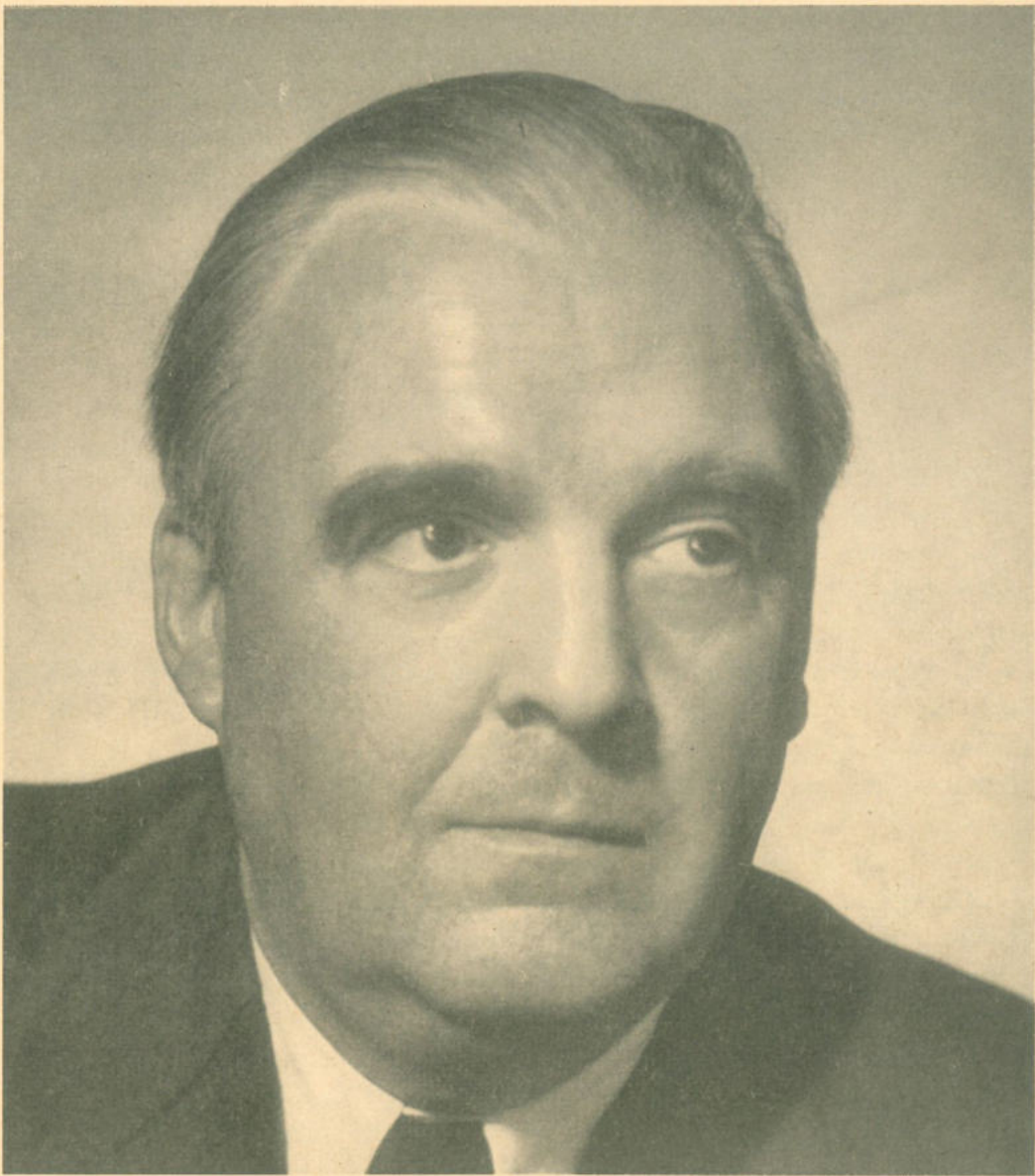


DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER »DAS TOR«

HERAUSGEBER: »DÜSSELDORFER JONGES«
SCHRIFTLITUNG: DR. PAUL KAUSAUSEN, DÜSSELDORF

XX. JAHRGANG

SEPTEMBER 1954 • HEFT NR. 9



Aufnahme: Liselotte Strelow

Werner Schütz
der neue Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen

Werner Schütz

dem neuen Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen zum Gruß

„Es kommt alles auf den Geist an, den man einem öffentlichen Wesen einhaucht, und auf Folge.“ — Diese von dem Kanzler Friedrich von Müller mitgeteilten Goethe-Worte könnten als Merkspruch auf dem Schreibtisch des Kultusministers Werner Schütz stehen. Und wenn man den neuen Träger des hohen Amtes fragt, welcher Geist es denn sei, auf den es ihm ankomme, so werden in seiner Antwort bestimmt die Begriffe „Toleranz“ und „Ehrfurcht“ aufleuchten. Beide Begriffe wurzeln im Humanismus — und Humanismus ist es denn auch, der das Denken, Fühlen und Handeln dieses „Homme de lettres“ wesentlich bestimmt. Als Sohn, Enkel und Urenkel evangelischer Pfarrer hat sich der am 23. März 1900 in Münster in Westfalen geborene Werner Schütz vom Humanistischen Schiller-Gymnasium in Münster willig prägen lassen. Daheim formte ihn die Atmosphäre des evangelischen Pfarrhauses alter Art — wer denkt dabei nicht an den Pfarrer von Cleversulzbach, Eduard Mörike, und an das Pfarrhaus des „Hungerpastors“ am Ufer des Meeres! Sehr deutsch ist diese Umwelt des Pfarrhauses alter Art und doch auch weltoffen und den alten Sprachen liebend zugewandt. Für Werner Schütz sollte das Lateinische vor allem bedeutsam werden. Er studierte ja Rechtswissenschaft und diese Disziplin trägt römischen Ordnungswillen auch in die modernen Formen unseres gesellschaftlichen und politischen Zusammenlebens. Hatte der evangelische Pfarrerssohn die Wirklichkeit der Toleranz schon in der katholischen Bischofsstadt erfahren, so vertiefte die Jurisprudenz diese Erfahrung durch ihr unbestechliches Streben zum Ausgleich, das durch die Waage symbolisiert wird. Toleranz bedeutet nicht Gleichgültigkeit. Mannhaft stand

deshalb Werner Schütz als Angehöriger und als Rechtsberater in den Reihen der Bekenner der Kirche und sein bewußtes Christentum hat heute die wache Bereitschaft dessen, der die Schlammfluten des Nihilismus an die Dämme des Abendlandes branden sieht. Aber nicht nur statischen Charakters ist diese Glaubenskraft. Dem auch rein äußerlich wuchtigen Wesen des neuen Kultusministers eignet ebenso eine dynamische Gewalt, die besonders beim Reden hervortritt. Der Redner Werner Schütz vereint gallische Luzidität, schneidende Ironie und verblüffende Literaturkenntnis mit dem Pathos der Sachlichkeit: er vermag zu begeistern. In der Tagesökonomie dieses Mannes ist die früheste Morgenstunde den Büchern gewidmet; und mindestens eine halbe Stunde des Diktats gehört den Marginalien zur Lektüre politischer, geschichtlicher und dichterischer Werke. Parallel der geistigen Entfaltung verläuft die politische Entwicklung, die vom Erlebnis der studentischen Selbstverwaltung bis zum Ministeramt reicht. Als Student war Werner Schütz zwei Semester lang Vorsitzender des Allgemeinen Studentenausschusses und nach 1945 lauten die Stationen: Mitglied der vorläufigen Stadtvertretung Düsseldorf 1945/46; gewählter Stadtverordneter 1946/48; Vorsitzender des Kulturausschusses der Stadtvertretung 1946/48. In Jahren chaotischer Verwirrung also diente Werner Schütz unserer Vaterstadt und bewährte sich in diesem Dienst genau so selbstverständlich wie als Kriegsfreiwilliger von 1918 und als Obergefreiter im Zweiten Weltkrieg. „Denn das Gesetz nur kann uns Freiheit geben“ — lautet sein Grundsatz in allen Phasen des Daseins. Solche Haltung ließ ihn denn auch zum Begründer und Mitarbeiter bedeutsamer kultureller Organisationen werden, wobei

die Namen dieser Vereinigungen schon ein Programm enthalten: Gesellschaft für christliche Kultur, Gesellschaft von Freunden der französischen Kultur, Dumont-Lindemann-Archiv, Ortsvereinigung der Goethe-Gesellschaft in Weimar und Kuratorium des Düsseldorfer Goethe-Hauses. Unter den Begegnungen ragen die Zusammenarbeit mit Ministerpräsident Karl Arnold und die Freundschaft mit Professor Dr. Gustav Lindemann heraus. Wäre noch das eingangs erwähnte Wort „Folge“ zu erläutern? Es entspringt ja dem Geiste der Toleranz und der Ehrfurcht. Wer diese Werte als lebensmächtig aner-

kennt, der ist auch der Heimat verbunden, und seine Liebe zu unseren Ursprüngen ist wissend und fühlend zugleich. Darum darf der große Heimatverein, dürfen alle „Düsseldorfer Jonges“ dem neuen Kultusminister einen frohen Gruß der Zuversicht und der Genugtuung übermitteln. Der Geist, den er seinem öffentlichen Wesen einhauchen wird, ist Geist vom Geiste unseres ersten Präsidenten Willi Weidenhaupt. Und dieser Geist begreift Düsseldorf als die schöpferische Tat Jan Wellems und als Lebensraum für mehr als sechshunderttausend schaffende Bürger unserer geliebten Vaterstadt.

Kurt Loup

*

Museumsdirektor Dr. Max Huggler:

Meisterwerke aus Sao Paulo

zu ihrer Ausstellung in Düsseldorf aus Anlaß der 125jährigen Jubelfeier des Kunstvereins für die Rheinlande und Westfalen

Gegründet im Oktober 1947, ist das Kunstmuseum von Sao Paulo eine der jüngsten Kunstsammlungen, die auf unserer alten Erde entstanden sind. Sonst ist mit Museen und Sammlungen die Vorstellung eines langen Wachstums verbunden. Auf dem Grund, den frühere Jahrhunderte gelegt und an dem Generationen weitergearbeitet haben, hat der öffentliche Kunstbesitz sich gebildet, auf den unser Kontinent mit Recht als auf eines seiner schönsten Besitztümer stolz ist. Und nun sehen wir uns durch die Gunst freundlicher Menschen und Umstände vor einen Bilderbesitz gestellt, dessen Dasein uns bis jetzt kaum bekannt war, und von dem wir staunend vernehmen, er sei in 6 Jahren geschaffen worden.

Es erscheint diese Sammlung an erster Stelle Ausdruck der kulturellen Aufgeschlossenheit eines Volkes, das der Begeisterung und der Hingabe an die Tat in jugend-

lich ungebrochener Weise fähig ist. Die eigentlichen Voraussetzungen beruhen im geistigen Willen, im Verständnis für die Bedeutung der Kunst im Leben des Volkes und in der Energie, mit der das vorgesezte Ziel angestrebt wurde.

Dieses Ziel nun geht aus den Bildern deutlich hervor: in ihnen wird die europäische Malerei zu lebendigster, anschaulichster Wirklichkeit. Unbekümmert um Schulen, um die Abfolge von Stilen, Wandlungen des Geschmacks und der Mode wurde zusammengetragen, was die Eindringlichkeit und den Reichtum der malerischen Schönheit darzustellen geeignet ist. Für den Willen der Gründer des Museums Sao Paulo und das Verständnis des anteilnehmenden Volkes ist besonders bezeichnend, daß sie diese Schönheit der Bilderwelt im Zusammenhang der Jahrhunderte und nicht eindeutig auf dem Gebiete der modernen Kunst

fanden. Wohl galt ihnen das Bekenntnis zur Gegenwart als die einzig mögliche Voraussetzung einer fruchtbaren Museumstätigkeit, und die Abwehr aller bloß aufbewahrenden, antiquarisch sammelnden Tendenzen steht in ihrem Programm an erster Stelle. Denn ihr Museum ist im weiten Sinne des Wortes eine Erziehungsstätte, in der die Gemäldesammlung nur ein Teil bildet. Aber gerade, weil in ihrer Absicht das Museum eine Institution ist, die die gesamte Kultur umfaßt, die sich nicht einseitig auf die Dokumentation, etwa der Malerei unserer Zeit, beschränkt — diese sammelt, um sie der Nachwelt zu erhalten, was durchaus auch ein Museumsziel sein kann —, sollte das Kunstschöne möglichst in der Gesamtheit seiner Verwirklichung zur Darstellung kommen. Und die Gründer des Museums können auf erste Erfolge ihres Bestrebens hinweisen, mit ihrer Sammlung nicht bloß einer kleinen Zahl von Interessenten und der Neugier der Touristen zu dienen, sondern den Kunstsinn in weiten und verschiedenen Kreisen des Volkes zu wecken und mit ihm die Berufsarbeit selber zu fördern. Denn zum Kunstmuseum von Sao Paulo gehört eine Schule mit bereits mehr als 1 500 Schülern, die das Kunst- und Technischzeichnen, Photographie und Film, Publizität, Gartenbau und Musik mit eigenem Symphonie-Orchester erlernen. Der Direktor, Professor Bardi, faßt diese weite Bestimmung anschaulich in die Worte: „Wir möchten, daß unser Museum bei jeder günstigen Gelegenheit für die Stadt ein bestimmender Faktor ihres Geschmacks, um nicht zu sagen ihrer Ästhetik werde. Es kommt nicht selten vor, daß Schüler des Museums Schaufensterdekorateure von großen Geschäften werden, daß sie für die Fabriken Stoffe zeichnen, Kleider entwerfen, die von Manequins, aus unserem Museum hervorgegangen, auf Podien in der Pinakothek im Zickzack zwischen Bildern, Skulpturen und Vitrinen zur Schau getragen werden. Jeden

Abend findet eine Tanz- oder Filmvorführung, ein Konzert, ein Vortrag oder eine Diskussion über ein bestimmtes Thema statt; und diese Themen sind von verschiedener Art: von der Städtebaukunst zur Möbelerie, von der Musikgeschichte zur Goldschmiedekunst, von der Gartenanlage zum Fernsehen. Es ist eine Zielsetzung, die die Grenzen des Museums-Tempels sprengt und ein Museums-Leben mitten in die Notwendigkeit und die heiße Temperatur des alltäglichen Existenzkampfes hineinstellt, damit es von da aus den Problemen der Kunst — die ja höchst fein und zart sind — zu entsprechen vermögen.

Jedem neu in die Gemäldesammlung ein tretenden Bild wird ein festlicher Empfang bereitet: die Stifter sind anwesend; zum Knabenbild von van Gogh waren Schulklassen da, die ihm Lieder sangen und der Bischof, der ihm den Segen erteilte. Man darf sich dabei wohl aus früherer Zeit an die Überführung des großen Altarbildes aus der Werkstatt Duccio's in den Dom von Siena erinnern, an der die ganze Stadt in einem feierlichen Aufzug, von Fosaunen begleitet, teilnahm.“

Der Kunstfreund und Bilderliebhaber, der erstmalig vor die Sammlung tritt, die nunmehr für kurze Zeit auch in Düsseldorf zu sehen ist, weiß nicht, worüber er mehr staunen und sich verwundern soll: über die Großartigkeit und Einheit des künstlerischen Eindruckes oder über die Möglichkeit, daß es in unserer Zeit Werke einer so hohen Qualität überhaupt zu kaufen gibt, oder schließlich, wenn sie tatsächlich auf dem Markt sind, überhaupt die Entschlossenheit, mit der sie erworben wurden. Denn man sollte es nicht für möglich halten, daß sich heute noch ein so bedeutendes unbekanntes Bild von Mantegna, ein so wunderbares Bildnis von Holbein finden ließ. Mit wenigen Ausnahmen handelt es sich um Werke allerersten Ranges, in denen

das Wesen des betreffenden Künstlers, die Art seines Stiles und die Stimmung seiner Zeit wie in einem Brennpunkt gesammelt erscheinen. Es sind fast durchwegs Bilder museumshafter Art, groß in den Maßen, bedeutsam im Gegenstand, gewichtig, zentral im Oeuvre des Meisters; nur in wenigen Fällen sind es intime, für den privaten Besitzer gemalte Kabinettstücke. Die Mandolinenspielerin — in farbiger Wiedergabe auf dem Ausstellungsplakat — ist eines der selten großen Bildnisse von Corot, deren Gegenstück der Louvre in der „Frau mit der Perle“ besitzt.

Gewaltig mutet der Zugriff an, der sich gleich für Serien entschied: Nattier und Delacroix sind mit vier Jahreszeitenbildern vertreten, die von Nattier ihrer Bildnisse der Töchter Ludwigs XV. wegen berühmt und in Frankreich als schwerer Verlust künstlerischen Gutes betrauert, die von Delacroix im Stile seiner späten Wandmalereien vom Geheimnis und der Tiefe seines mächtigen Geistes erfüllt. Cézanne ist mit Werken vertreten, die ihn in keiner europäischen Kollektion als die kolossale Erscheinung zeigen, welche er als die höchste Vollendung der Malerei gewesen ist. Figuren und Landschaften verteilen sich über die verschiedenen Perioden seines Schaffens: der „Neger Scipio“ ist das Meisterwerk seiner romantischen Zeit, in „Paul Alexis und Zola“ — Dokumente einer historischen Freundschaft — nähert er sich der Größe des Wandbildes, die „Felsen in Estagues“ und „Große Pinie“ vertreten die klassische Reife und den seelisch erregten Altersstil,

„Madame Cézanne“ gehört zu seinen schönsten Bildnissen und zeigt — in der Ausstellung prachtvoll zu sehen — den Weg, den Modigliani einschlug.

Vielen Besuchern werden die acht Gemälde von Renoir als die größte Köstlichkeit der Schau erscheinen, fast alles Kinderbilder, sind sie unvergleichlich im Werk dieses Meisters, der ebenfalls an keinem anderen Ort so herrlich zu sehen ist. Auch Toulouse-Lautrec ist gleich mit mehreren Meisterwerken da, den Bildnissen seiner Mutter und des Banquiers Fourcade im Foyer der Opera mit den beiden „Frauen im Hemd“, und dem „Canapé“, einer Studie zum Hauptwerk des Künstlers im Museum von Albi.

Das Ziel des Kunstmuseums von Sao Paulo brachte es mit sich, daß die französische Malerei des 19. Jahrhunderts, die die Malerei der Neuzeit und das Fundament für die Schöpfungen der Gegenwart ist, am reichsten auftritt. Doch sind auch die wenigen Bilder anderer Schulen und Länder von großer Bedeutung: ich weiß nicht, wo man außerhalb von Madrid ein großartigeres Werk von Goya als den „Kardinal im roten Gewande“ sehen kann, und nicht weniger eindrucklich steht der „Lord Hastings“ von Gainsborough da.

Eine Sammlung, wie diejenige von Sao Paulo, in der es nichts Gleichgültiges, Nebensächliches gibt, wo jedes Werk ein allgemeines aussagt, trägt eine Spanne und Erfüllung in sich, daß man nicht nach Lücken fragt.

*

... Alle Kunst ist Symbolik. Wenn sie bedeutungslos bleibt, wird sie Handwerk; wenn sie allegorisiert, wird sie Philosophie; das sind ihre beiden Abwege ...

Feuchtersleben (1806—1849)

Walter Kordt:

Ferdinand Lassalles Düsseldorfer Jahre

Man schrieb das Jahr 1846, als sich im Gasthof „Zur Stadt Mainz“ in Köln, nahe dem damaligen Postgebäude am südlichen Ende der Hohe Straße, eine Dame einquartierte, die eben mit der Extrapost eingetroffen war. Die Eisenbahnlinien entstanden damals erst allmählich, und der Postwagen hätte kein sonderliches Aufsehen zu erregen brauchen. Aber Frau von Meyendorff führte in ihrem zahlreichen Reisegepäck einen Kasten aus braunem Leder mit sich. Und es schien etwas auffällig, daß sie sich weigerte, dieses Stück ihres Gepäcks dem dienstfertig herbeikommanden Oberkellner anzuvertrauen, und daß sie es ihm schließlich nur überließ, indem sie es ihm vorsichtig zu tragen befahl, während sie selbst ihrer kostbaren Umhänge und Mäntel kaum achtete. Sie bezog sogleich mehrere Hotelzimmer im ersten Stockwerk des Gasthofes. Aber sie achtete angesichts ihres etwas anspruchsvollen Bedientenstabes nicht weiter darauf, daß kurz nach ihr zwei Herren das Hotel betreten hatten, die um Appartements auf der gleichen Etage baten. Es waren dies der Assessor Oppenheim und sein Freund, Arzt Dr. Mendelssohn, beide aus Berlin. Ferdinand Lassalle hatte die beiden, der Frau von Meyendorff, geborene Haggure, nachgeschickt, als diese plötzlich aus Aachen, wo sie mit dem Grafen Hatzfeldt gastweise weilte, überstürzt abgereist war. Er vermutete, daß Frau von Meyendorff, Aktenstücke wegzuschaffen, beauftragt war, deren Verschwinden das Vermögen und die Ansprüche der mit ihrem Gatten im Prozeß befindlichen Gräfin Sophie von Hatzfeldt schädigen könnte.

Wie abenteuerlich die Erwägungen gewesen sein mögen, die Lassalle dazu gebracht haben, gewissermaßen auf Faustrechtmanier in die Reise der Frau von Meyendorff einzugreifen, läßt sich nicht leicht ausdeuten. Jedenfalls glückte es seinen beiden abgesandten Beobachtern, der Baronin die Kasette zu entwenden. Oppenheim, obschon selbst amtlich tätiger Richter in Berlin — er war nur Gerichtsassessor — entführte den braunen Lederkasten, während der Diener der Frau von Meyendorff gerade mit dem Heruntertransport der Gepäckstücke zur Abreise seiner Herrin beschäftigt war. Rasch leerten die beiden Freunde einen ihrer eigenen Koffer, und es gelang ihnen, unter Verzicht auf die herausgenommenen Kleidungsstücke, zu entkommen. Mendelssohn nahm den Koffer mit, als beide, um die Verfolger zu verwirren, nach verschiedenen Seiten von Köln abreisten. Aber er wurde beobachtet und vermochte nur unter Zurücklassung des Koffers im Abteil eines Zugwagens der erst kürzlich eröffneten Bahnstrecke Köln—Bonn nach Paris zu entkommen. Der Prozeß, der den beiden jungen Leuten gemacht wurde, bezog auch den Anstifter Ferdinand Lassalle in die An-

klage ein. Die Tragikomödie des ganzen Falles wurde, daß Oppenheim, der eigentlich Ausführende, mit Freispruch aus der Affäre hervorging, während Dr. Mendelssohn verurteilt wurde. Lassalle stand als Angeklagter, der Anstiftung der ganzen Sache verdächtig, ebenfalls vor den Gerichtsassisen.

Wer sich mit Ferdinand Lassalles Düsseldorfer Jahren beschäftigt, der muß diesen Fall, der eigentlich eine etwas unbesonnen heraufbeschworene Kriminalkomödie gewesen ist, kennen. Lassalle war, als er das Abspiel dieser Kriminalkomödie verursachte, kaum mehr als 21 Jahre alt. Der Hergang ist nicht ohne die sprichwörtliche Tücke des Objekts. Denn die vermuteten Papiere befanden sich gar nicht in der geraubten Kasette. Und der Geldbetrag von 3 000 Francs, den sie nebst einigen höchst unwichtigen Papieren enthielt, machte den Fall sogar bedrohlich verwickelt. Denn die jungen, so exaltiert ritterlich empfindenden Herren hätten sich wegen dieses Inhalts, den sie gar nicht suchten, leicht in den Maschen von Gesetzesparagraphen verfangen können, die von dreistem Gelddiebstahl und dergleichen sprechen. Irgendeine Absicht, sich zu bereichern, lag aber sowohl den Kassettenentführern als auch ihrem Anstifter völlig fern. Lassalle hatte seine Freunde angestiftet, um einer Dame, der Gräfin Sophie von Hatzfeldt, helfend beizuspringen, deren Schicksal ihn erschüttert und tief ergriffen hatte. Diese Dame war bereits seit 24 Jahren verheiratet, also fast zwei volle Jahrzehnte älter als der junge 21jährige Student, der mit dem Plan umging, sich als Privatdozent für Philosophie an einer Universität zu habilitieren. Die Bekanntschaft beider war erst kurze Zeit vorher, im Januar des Jahres 1846, gemacht worden.

Sophie von Hatzfeldt entstammte der schlesischen gefürsteten Linie der Hatzfeldts, war also eine gebürtige Prinzessin. Sie war 1822, 16jährig und noch ahnungslos unerfahren, mit einem Grafen Edmund von Hatzfeldt, einem Verwandten der Familie, der aus Schloß Kalkum bei Düsseldorf stammte, verheiratet worden. Die Ehe war von Anbeginn an unglücklich verlaufen, weil die zügellose Natur ihres Gatten diese Ehe schon bald unterhöhlt hatte. Die Ehe hat in der „Chronique scandaleuse“ der Gesellschaft der damaligen Zeit eine beträchtliche Rolle gespielt, und die Differenzen die sie aufriß, bildeten ein Gesprächsthema Düsseldorfs, so oft der Graf und die Gräfin in Düsseldorf selbst oder auf dem Kalkumer Besitztum des Grafen Wohnung nahmen; was freilich nicht stets der Fall war, da man außerdem oft die Besitzungen des Grafen im Schloß Crottorf und in Schönstein im Westerwald bewohnte.

Der 21jährige Lassalle hatte die etwa 40jährige Gräfin, die schon von ihrem Gatten getrennt lebte,



Ferdinand Lassalle (1825—1864)
nach einer Daguerre-Photographie aus dem Jahre 1846



Sophie Gräfin von Hatzfeldt
geborene Fürstin von Hatzfeldt-Wildenburg (1805—1881)
nach einer zeitgenössischen Daguerre-Photographie im Stadtarchiv Düsseldorf

und die sich in einer entrechteten Lage fühlte, durch seinen Freund Dr. Mendelssohn in Berlin kennen gelernt. Er hatte sich sofort ritterlich der entrechteten und in herausfordernder Weise laufend und beleidigend Betrogenen zur Verfügung gestellt. Sein kämpferischer Wille, hier dem beleidigten Recht Genugtuung zu verschaffen, war angeregt worden. Er warf Zukunft, Pläne, eigene Laufbahn kurzerhand beiseite, und ließ sich voll und ganz in die Düsseldorfer Affäre ziehen.

Ein Jahr bevor diese Begegnung Lassalles mit Sophie von Hatzfeldt in Berlin stattgefunden hatte, war Lassalle 1845 bei Heinrich Heine in Paris gewesen. Der bekanntlich sehr kritische Heine hatte von dem jungen Studenten und seiner Begabung einen überaus günstigen Eindruck bekommen. Er hatte ihm sogar in einem Briefe bescheinigt:

„Ich habe noch bei Niemand so viel Passion und Verstandesklarheit, vereinigt im Handeln gefunden. Wohl haben Sie das Recht, frech zu sein — wir andere usurpieren bloß dieses göttliche Recht, dieses himmlische Privilegium. Im Vergleich mit Ihnen bin ich doch nur eine bescheidene Fliege... Ich liebe Sie sehr, es ist ja nicht anders möglich, Sie quälen ja Einen so lange, bis man Sie liebt.“

Und der gleiche Heine versichert seinem Freunde Varnhagen von Ense damals: „Mein Freund, Herr Lassalle, ist ein junger Mann von den ausgezeichnetsten Geistesgaben, mit der gründlichsten Gelehrsamkeit, mit dem weitesten Wissen, mit dem größten Scharfsinn, der mir je vorgekommen. Mit der reichsten Begabung der Darstellung verbindet er eine Energie des Willens und eine Habilité im Handeln, die mich in Staunen setzen.“ Diese Urteile Heines waren überraschend. Wer war nun eigentlich der junge Mann, der Heine so zur Bewunderung hingegrissen hatte?

Unter den Charakteren, die im 19. Jahrhundert in die Entwicklungsgeschichte Deutschlands hineingewirkt haben, ist Lassalle, der lange Zeit Karl Marx' bemerkenswertester Rivale am Beginn der sozialistischen Bewegung in Deutschland gewesen ist, gewiß einer der eigenartigsten. Er hatte keinerlei französische Abkunft, die zu vermuten für viele sein Name Lassalle Anlaß gab.

Er stammte vielmehr als Breslau, wo er als Sohn eines israelitischen Seidenhändlers, der Lassal hieß, geboren worden war. Der Vater war durchaus nicht von überdurchschnittlicher Begabung, wenn er auch gut verdient hatte. Der junge Lassal zeigte sich frühzeitig als ein überaus aufgeweckter aber auch anspruchsvoller Junge. Man gab ihm, in der Hoffnung, ihn zu einem geschickten Kaufmann zu machen (nicht ohne sein eigenes Zutun, da er sich der häuslichen Aufsicht entziehen wollte) nach Leipzig auf die Handelsschule. Aber dieses, von den Eltern wohl gutgemeinte und in ihren Kreisen übliche Experiment, hatte kaum nachhaltige Erfolge. Rechnerei und Feilscherei lag dem jungen, aufgeweckten und sich außer-

gewöhnlich stattlich und schön entwickelnden jungen Manne nicht. Er verkroch sich bald in die Einsamkeit der Studierstube und beschäftigte sich zunächst wohl aus der Zeitmode heraus mit antiker Philosophie und Literatur. Auch entdeckte er unter den deutschen Schriftstellern als seinen Lieblingsautor Heinrich Heine. 16jährig mußte man ihn nach einem Vorfall von der Handelsschule nehmen. Durch Privatunterricht bereitete er sich in Breslau auf den Besuch der Universität vor. Die starke Willensenergie des Jungen hatte sich gegen die Eltern völlig durchgesetzt, und dem Widerspenstigen wurde das Abschlußjahr der Studien an der Leipziger Handelsschule resignierend erlassen.

Lassalle bezog die Universitäten Breslau und Berlin, studierte nicht ohne ästhetisches Interesse Philologie und Philosophie, und legte die Anfänge für sein späteres philologisches Hauptwerk über den griechischen Philosophen Heraklit nieder, dessen Hauptteil später erst in Düsseldorf entstand. Sein Stil des Studierens hat viel Ähnlichkeit mit dem Heines in Göttingen und Berlin. Obschon Heine einem wesentlich anderen Zeitalter entstammte, da er immerhin 28 Jahre älter als Lassalle war, also in ganz anders gelagerten Zeitumständen aufwuchs! Lassalle gewöhnte sich an, wie ein begüterter junger Mann und wie ein verwöhnter Liebling des Salons zu leben, und er hatte auch keineswegs Scheu seine Zuschüsse seitens seiner Eltern sich durch ungenierte Forderungen an sie zu erhöhen, wenn ihm dies geboten schien; ein Verfahren, in dessen Handhabung er schließlich sogar eine gewisse Unbedenklichkeit und Routine gewann. Er ließ sich in der damaligen Berliner Gesellschaft herumreichen und entwickelte eine gewisse lebemannische Art des Auftretens, deren betonte Eleganz keineswegs in ihm einen Gründer der ersten deutschen Arbeiterorganisation sozialistischer Prägung hätte vermuten lassen.

Die vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts waren in ihrem Klima durch heraufkommende Spannungen bestimmt, die zu den Ereignissen des Jahres 1848 führen sollten. Die Wünsche nach einer verfassungsmäßigen Regierung, die die deutschen Fürsten zwar ihren Völkern für die Zeit nach dem Sturz Napoleons versprochen hatten, zu erfüllen, waren seit 1815 kaum berücksichtigt worden. In den Jahrzehnten des eigentlichen Biedermeier wurde in Deutschland, dessen Bevölkerung nach den Jahrzehnten der napoleonischen Kriege, das natürliche Desinteressement des Menschen am Politischen bekundete, jenes Desinteressement, das einzutreten pflegte, wenn man Menschen allzuviel mit Heldenaufwand behelligt hat, zunächst ziemlich ohne Schwierigkeit regiert. Es war leicht, zunächst durch energische Verhaftbefehle einen großen Mann, wie Joseph Görres aus Koblenz zur Emigration nach Straßburg und dann in die Schweiz zu zwingen, bis ihn der Bayernkönig (der in vieler Hinsicht geschickter als seine fürstlichen Kollegen in Preußen war), zum einflußreichen Professor der Geschichte an der Münchener Universität machte. Aber

das Hinhalten der berechtigten Ansprüche ihrer Völker nach gesetzmäßig geregelten Regierungsformen, denen gegenüber auch Könige und Fürsten Verantwortlichkeit zeigen mußten, ließ sich doch kaum länger als zwei bis drei Jahrzehnte durchführen. Die Tendenzen des demokratischen Denkens waren in den Jahrzehnten nach dem Jahre 1815 in Deutschland im Ansteigen begriffen. Und vor allem die durch die Beschäftigung mit literarischen Dingen angeregte und dadurch aufgeweckte Jugend wurde für die überall offensichtlich werdenden Mißstände der Monarchen hellsehtig. Nie hätte der Funke, den im Anfang des Jahres 1848 in Frankreich den Sturz der Monarchie wie eine Explosion mit sich brachte, auf die deutschen Länder so blitzschnell überspringen können, wären nicht in Deutschland noch weit unhaltbarere Zustände gewesen. Daß die Frankfurter Nationalversammlung in der Paulskirche deshalb ein Wunsch fast aller, sogar der gemäßigten Schichten des deutschen Volkes war, hatte hierin seinen Grund. Daß sie scheiterte, zeigte, mit welcher Naivität die allzusehr im obrigkeitstgläubigen Denken erzogenen Deutschen, ihre ersten selbstverantwortlichen Schritte machten. Das Ungeschick war so groß, daß es möglich war, in der Folgezeit von der gegnerischen Seite sogar verächtlich vom Paulskirchenparlament zu reden. Gewiß hat die Rückendeckung, die die deutschen Fürsten damals am russischen Zarentum und seinen Machtmitteln (an Tendenz den russischen Einfluß auf Europa weitgehend auszudehnen!) fanden die Geltung der aus dem Westen Europas geborenen demokratischen Gedanken und Freiheiten wieder erdrücken können; und ihnen die Möglichkeit gegeben, sie in Deutschland dann gewaltsam auszulöschen. Aber das Unbehagen, das seitdem bei vielen über das Frankfurter Ereignis herrschte, wäre nicht aufgekommen, wenn man sich hätte sagen dürfen, daß die Deutschen im Jahre 1848 und 1849 zielsicherer, konsequenter gewesen wären und sich weniger ahnungslos hätten düpierten lassen, und wenn sie weniger den Totengräbern ihrer Sache Vorschub geleistet hätten.

Es geht uns indessen in diesem Zusammenhang nicht darum, eine Kritik der Umstände des Paulskirchenjahres, das ja schließlich andererseits doch ein Jahr der Rehabilitierung der Deutschen in vieler Hinsicht, ein Jahr der Bewußtwerdung unserer freiheitlichen Grundlagen für die Zukunft gewesen ist, zu geben. Aber ein Andeuten der Umstände ist doch notwendig, um eben das geistige Klima zu bestimmen, in dem Lassalle zu der Rolle heranreifte, die er im Jahre 1848 in Düsseldorf und später als Ingangsetzer der frühen Arbeiterbewegung in Deutschland, gespielt hat. Hier betreten wir ein Gebiet, das für viele eine Art Terra incognita sein wird. Denn unsere Geschichtslehre war fast ein Jahrzehnt lang und vor allem vor 1919 darauf abgestellt, diesen Abschnitt deutscher geschichtlicher Entwicklung möglichst wegzublenden. Und die Weimarer Republik hatte nicht genug Energie und auch nicht genügend gründliche Einsicht in das Ehedem dieser Vorgänge, um

dieses Versäumnis wettzumachen. Was hier im Zusammenhang mit Lassalle erörtert werden soll, ist indessen eines der zum mindesten erregendsten Kapitel innerhalb der Düsseldorfer Geschichte. Und deshalb ist es wohl nicht ungerechtfertigt, es aufzuleuchten.

Man kann wohl annehmen, daß es zunächst rein literarische Gründe gewesen sind, die Lassalle nach Abschluß seines Universitätsstudiums in Berlin schon 1845 an den Rhein führten. Was suchte der Breslauer, der sich in Berlin eigentlich als Student zum Elegant entwickelte, am Rhein und dann in Düsseldorf? Man darf wohl nicht zu Unrecht die Vermutung aussprechen, daß es allgemein das Bewußtsein war, daß der weit demokratischer als der deutsche Osten aufgeschlossene Westen, der bekanntlich durch die französische Revolution in der Vermittlung Napoleons die Machtstellung seines Adels hatte brechen können, den Schüler der Lehren Hegels in der speziell junghegelianischen Sicht anzog. Dann wird man aber auch den Gedanken wohl kaum völlig außer Betracht lassen dürfen, daß Lassalle in das Klima der Geburtsstadt seines Lieblingsschriftstellers Heinrich Heine hineinzuriechen wünschte. Das Heinesche Buch „Le Grand“, dieser beiläufige Heinesche Hymnus auf Düsseldorf, hatte schon seit seinem Erscheinen die Stadt am Rhein wieder in den Blickpunkt literarisch interessierter Leser von außerhalb gestellt. Es hat Heine, wie er selbst gestand, nicht minder berühmt gemacht wie das „Buch der Lieder“. Und es ist nicht übertrieben, wenn Heine selbst an Moser schon 1827 schrieb: „Ich habe durch dieses Buch einen ungeheuren Anhang und Popularität in Deutschland gewonnen. Ich habe jetzt eine weitschallende Stimme. Du sollst sie noch oft hören, donnernd gegen Gedankenschergen und Unterdrücker heiligster Rechte. — Ich werde eine ganz extraordinäre Professur erlangen in der Universitas hoher Geister!“ Und Varnhagen bestätigte ihm: „Aufsehen, viel Aufsehen macht Ihr Buch, und Dümmler und Konsorten nennen es nach ihrem Buchladenmaß ein gutes. Aber die Leser verstutzen, sie wissen nicht, ob sie ihr Vergnügen nicht heimlich halten und öffentlich ableugnen sollen, selbst die Freunde tun erschrecklich tugendhaft als ordnungsliebende Gelehrte und Bürger.“ (Varnhagen von Ense war übrigens wie Heine in Düsseldorf geboren!)

Was lag für Lassalle näher als seine Reise nach Paris, die er nach dem Abschluß seiner Universitätsjahre unternahm, mit einem Besuch des rheinischen Landes und speziell Düsseldorfs zu verbinden. Konnte er doch so seinem Idol Heine vertrauter gegenüber treten. Inwieweit er damals schon die gegen die Monarchie weit oppositionellere Stimmung am Rhein bewußt gespürt und erkannt hat und unterschied, entzieht sich freilich unserem Feststellungsvermögen. Bekannt ist, daß er 1845 nach dem kurzen Besuch des Rheinlandes, mit Heine in Paris zusammentraf. Er war hauptsächlich nach Paris gekommen, um hier seine Studien über griechische Philosophie und Philologie

fortzusetzen. Aber in einem Erbschaftsstreit, der mit mißlichen Geldangelegenheiten verknüpft war, hatte er die Gelegenheit gehabt, Heine durch Rat und Tat große Dienste zu leisten. Schon hier erwies sich der Philologe Lassalle als Begabung für die Geschäfte der Advokaten. Heine fühlte sich zu solcher Dankbarkeit und Bewunderung für die tatkräftige Energie seines Verehrers verpflichtet, daß er ihm, obschon er krank war, und seinen Verkehr beschränkte, stets empfing. Gerade auf Heine hat Lassalles überaus starkes Selbstvertrauen, wie wir schon durch den zitierten Brief bekundeten, ungewöhnlichen Eindruck gemacht.

Erst 1846, nach seiner Rückkehr nach Deutschland, sollten sich die Beziehungen Lassalles zu Düsseldorf überraschend vertiefen. Es wurde bereits erwähnt, daß er zu Beginn des Jahres 1846 in Berlin die Bekanntschaft mit der Gräfin Sophie von Hatzfeldt machte. Es gibt eine Daguerreotypie der Gräfin von Hatzfeldt aus jenen Jahren. Eine der ersten Photographien wohl, die in Deutschland gemacht sind. Ob dieses Bild vor oder nach der Bekanntschaft mit Lassalle entstand, ist nach dem Bilde schwer zu beurteilen. Das Bild zeigt die Gräfin im Profil als Brustbild in dunklem, wohl schwarzen Seidenkleid mit einer vorgesteckten Gemmenbroche und duftig gelocktem spätbiedermeierlich geordnetem Haar. Photographische Bilder damaliger Zeit mußten durch langes Stillhalten des Porträtierten erzielt werden. Lichtempfindliche Objektive heutiger Prägung und lichtempfindliches Plattenmaterial heutiger Technik kannte man damals noch nicht. Meist entstanden solche Bilder mit Zuhilfenahme von Genick- oder Halsstützen, die man später wegretuschierte. Schmeicheln im Sinne heutiger Porträtkonzilianz konnte damals wohl das gemalte, nicht aber das photographierte Bild.

Um so eindrucksvoller erscheint es, daß Sophie von Hatzfeldt nach dieser Daguerreotypie zu urteilen, eine außergewöhnlich schöne Frau gewesen sein muß. Freilich auch eine so selbstbewußte und fast männlich energiegeladene, daß ihre auffallend kleinen Ohren, die fast zierlich erscheinen, um so überraschender wirken. Diese Frau war zweifellos kein konventioneller, sondern ein höchst intelligenter Mensch. Und es will nicht ganz mit dem Gefühl des Betrachters übereinkommen, daß man in ihr lediglich die konstant-hilflose, durch ihre Verheiratung mit einem manischen Frauenjäger unglücklich gewordene, erdrückte Frau sehen will. Diese schöne, intelligente Frau ist freilich auch durchaus nicht der Typ der Abenteurerin. Der Zug einer schlecht verhehlten Bitterkeit spielt freilich um den etwas verschlossen betonten Mund. Und in den Augen ist bei aller Helligkeit des Blickes ein Stück Melancholie. Aber in der Einheit seines Wesens ist dieser Mensch gewiß nicht gebrochen. Er ruht in einer erstaunlichen Reinheit in Harmonie mit sich selbst. Es fällt schwer, sich vorzustellen, daß diese Frau sich von politischen Leidenschaften so entflammen ließ, daß sie, um ihre Sympa-

thien mit den Ideen Lassalles zu bekunden, in ihrem Wagen, geschmückt mit schwarzrotgoldener und roter Fahne an der Seite durch die Straßen Düsseldorfs gefahren ist.

„Eine wahre Juno von Gestalt und edlen Zügen, trat sie als begabte geistreiche Frau und bezaubernde Schönheit, ein Stern erster Größe, in das gesellschaftliche Leben Düsseldorfs“ hat ein Zeitgenosse über sie berichtet, als er sie in den ersten Jahren nach ihrer Verheiratung erlebt hat.

Sie war freilich die Tochter eines Fürsten und brachte in ihr Leben nach Düsseldorf, als sie Gräfin Hatzfeldt wurde, sicherlich von ihrer Erziehung her ein Teil bewußter Selbstsicherheit mit. Aber diese Selbstsicherheit muß durch die Erlebnisse ihrer Ehe doch schwer erschüttert worden sein. Sie hatte bis zu dem Augenblick, an dem sie ihren Gatten verließ und bekundete, daß sie sich scheiden zu lassen willens sei, wohl zwei Jahrzehnte lang das äußere Gesicht ihrer Ehe sorgfältig aufrecht erhalten. Wer die von Lassalle verfaßte Anklageschrift gegen den Gatten, deren Beweismaterial schließlich zur Scheidung führte, liest, der versteht freilich, daß dazu ein ungewöhnlich dulddender Heroismus gehörte. Anklageschriften pflegen zwar zu übertreiben, und die Lassallesche ist ganz gewiß von Übertreibungen nicht frei. Aber selbst ein Zehntel der hier angeführten Provokationen würde genügen, um die Gräfin nicht nur zu rechtfertigen, sondern als gequälte Dulderin von höchsten Graden erscheinen zu lassen. Die Anklageschrift Lassalles ist darum noch weit mehr ein Dokument in der Geschichte außergewöhnlicher Prozesse. Es kommen in ihr Dinge zur Sprache, die man, wenn man sie in einer Erzählung behandelt sähe, zweifellos als Schundliteratur betrachten würde. Man ersieht daraus, daß das Leben gelegentlich noch unwahrscheinlicher sein kann als die gedichtete Kolportage.

Auch dies sei hier indessen nur angeführt, um die Sphäre verständlich zu machen, der Lassalle damals gegenübergestellt war.

Fortsetzung in Heft 10

*

Abendlied

*Wenn ich dann sterbe, tragt mich in die Ferne,
tragt mich zur Einsamkeit der Berge,
wo niemand klagt, und wo die hohe Stille
in Melodien schweigt, unendlich einsam.*

*Dann will ich den Gesängen lauschen,
die immer leiser abendlich verklingen.
Der große Rhythmus fliegt mit tiefen Schwingen
über die Zweige, die verhalten rauschen.*

*Dann wird das Herz sich nur noch sachte regen,
seltsam verschwindet das Bewegen
wie hinter Schleiern... und so schlaf ich ein.*

*Die Töne schweigen vor den letzten Winden...
und immer stiller wird die Seele werden...*

*Wenn dann ein Vogel auffliegt, fliegt sie
mit davon...*

Ernst Schur

Detlev von Liliencron in Düsseldorf

Liliencron hat unsere Stadt zum ersten Male im Herbst 1895 besucht. Er weilte damals einige Tage als Gast im Hause des Notars Oskar Krause, der ein glühender Bewunderer seiner Kunst war. Außer durch diesen wurde sein damaliges Kommen durch Anna von Krane und einen Kreis anderer Verehrer freudig begrüßt. Die Künstlergesellschaft „Malkasten“ bot ihm ein besonders herzliches Willkommen. Ein zweites Mal kam Liliencron im Januar 1896 nach Düsseldorf, und zwar auf der Durchreise nach Frankfurt, wo damals sein altes Regiment die 25-Jahr-Feier seines Ehrentages von St. Quentin beging. Der Dichter reiste über Düsseldorf, um Anna von Krane persönlich dafür zu danken, daß sie ihm das fehlende Reisegeld zur Verfügung gestellt hatte. Auch damals verlebte er mit ihr und Krauses in unserer Stadt die glücklichsten Stunden, die er später auch dichterisch verherrlicht hat.

Sein dritter Aufenthalt ließ sich zunächst weniger freudig an. Mit den Jahren hatten sich die finanziellen Verhältnisse des Dichters immer mehr verschlechtert, so daß 1897, wie erinnerlich, eine öffentliche Sammlung für ihn eingeleitet werden mußte. Als auch diese ihn von der Last seiner Schulden nicht völlig befreite, entschloß Liliencron sich im Jahre 1898, zur Verbesserung seiner Finanzen auf Vortragsreisen zu gehen. Die erste Einladung an ihn erging von der „Literarischen Gesellschaft“ in Düsseldorf.

Am 11. Januar 1898 schrieb Liliencron hierüber an Margarethe Stolterfoth: „Ich werde nächstens in Düsseldorf vorlesen. Es bringt Geld ein, wenn auch nur wenig. Ich muß gestehen, ich habe eine recht große Angst davor, und lieber ginge ich gegen eine mit Kartätschen geladene Batterie an!“

Von dem Abend selbst hat Liliencron folgendes, packendes Bild gezeichnet:

„Der letzte Augenblick vorm Hineintreten in den Saal war furchtbar.

Ich war ganz allein in einem Nebensaal. Da nahm ich das Bild meines Töchterchens heraus und küßte es leidenschaftlich (für sie doch mache ich diese fürchterliche Reise) — da klingelte es; der Oberstaatsanwalt K. (ein Ober-Staatsanwalt!!!) trat zu mir, nahm mich an die Hand, flüsterte mir liebevolle, ermutigende Worte zu, und — ich war im Saal, wo sich aller Blicke neugierig auf mich richteten. Ein blödsinniger Augenblick für mich menschenscheuen Kerl.

Es war alles wie eine Hinrichtung; noch erhöht dadurch, daß mich mein Staatsanwalt zunächst auf ein schräg zum Publikum stehendes Bänkchen führte. Da saß ich nun, ich armer Sünder. Der Staatsanwalt — genau wie vor der Hinrichtung — bestieg das Podium, um dem Publikum zu verkünden, daß der irdischen Gerechtigkeit Genüge getan werden müsse. Aber — o Wunder — mein Staatsanwalt sprach kühne, begeisterte Worte über mich: daß mir, nach vielen Jahren, endlich im deutschen Volke Gerechtigkeit würde, daß die blödsinnigen, schmählischen Angriffe auf mich, die immer noch nicht nachließen, jetzt endlich aufhören müßten... Ich traute meinen Ohren nicht. Dann stieg er herab, ging auf mich zu und nahm mich wie eine Sängerin an die Hand und — — — da stand ich vor dem Publikum. Ganz leise sagte ich zu mir: „Donnerwetter!“ und dann kam das erste Wort heraus, schnarrend, mit meiner krächzenden Leutnantsstimme: „Der Narr...“ und nun ging's ruhig seinen Weg. Ich sprach langsam und sehr deutlich; meine laute Kommandostimme half mir prächtig dazu.“



Der Dichter Detlev von Liliencron (1844—1909)
nach dem Gemälde von Hans Olde (Ausschnitt)

Der Malkasten ließ es sich auch diesmal nicht nehmen den Dichter zu feiern.

„Als ich mit meinem Gastfreund eintrat“, schreibt Liliencron hierüber, „erhob sich alles. Und dann — nie werd’ ich’s vergessen — klappten Hunderte von Händen mit gleichmäßigem, taktmäßigem Schlage: klapp-klapp-klapp-klapp-klapp usw., bis ich auf meinem Ehrenplatz saß.“

Nach dieser Einführung durch Düsseldorf begehrte man des Dichter-Vorlesers überall, und immer wieder mußte er sich aus der

Stille seines Hauses losreißen, um in deutschen und außerdeutschen Städten vorzutragen. Düsseldorf aber bleibt das Verdienst, ihn auf diesem Gebiet eingeführt und damit zur Hebung der Lebensstellung des Dichters wesentlich beigetragen zu haben. Hierfür ist Liliencron unserer Stadt auch immer von Herzen dankbar geblieben. Anna von Krane gegenüber hat er seinen Dank dadurch noch besonders zum Ausdruck gebracht, daß er später seine „Auserwählten Gedichte“ ihr widmete.

*

Akademieprofessor Dr. J. Heinrich Schmidt:

Die Düsseldorfer und Karlsruher Kunstakademie

In diesen Tagen blickt die Karlsruher Kunstakademie auf ihr hundertjähriges Bestehen zurück. Zu ihren Gründern gehörte Johann Wilhelm Schirmer, damals einer unserer Besten. Er war ihr erster Direktor fast ein Jahrzehnt lang (1854—1863). Im Jahre 1558 wurde Karl Friedrich Lessing, der die durch Schinkel sehr geförderte Berliner Spätromantik am Niederrhein lebendig gemacht hatte, und wohl mehr als Schadow als Lehrer Schirmers angesehen werden darf, als Direktor für die Karlsruher Gemäldegalerie gewonnen. Lessing stammte aus Breslau und auch Schirmer, der zwar in Jülich das Licht der Welt erblickte, ist aus einer aus Schlesien eingewanderten Familie hervorgegangen. Vorher war schon Ludwig Descoudres, der auf Schirmers Rat, dem er

in der römischen Campagna begegnete, zu Schadow und Sohn nach Düsseldorf gegangen war, an die Karlsruher Akademie berufen worden (1855). Descoudres hat ein eindrucksvolles Bildnis von Oswald Achenbach geschaffen, das leider im Kriege zerstört wurde. Endlich wurde Hans Frederik Gude, einer der zahlreichen Norweger, die es damals nach Düsseldorf zog, der 1854 Schirmer in der Betreuung der Landschaftsklasse an der Düsseldorfer Akademie gefolgt war, 1863 Schirmers Nachfolger in Karlsruhe.

Es entstanden in diesem Zusammenhang fruchtbare wechselseitige Beziehungen zwischen Oberrhein und Niederrhein. Der Schweizer Arnold Böcklin und der Badenser Anselm Feuerbach waren — jener 1847 als Schüler von Schirmer, dieser 1845—1884 als Schüler von Schadow und Karl Ferdinand Sohn — an der Düsseldorfer Akademie. Anselm Feuerbachs Stil hat wesentliche Impulse durch Karl Ferdinand Sohns beide Leonoren empfangen. So fühlte sich auch Hans Thoma 1866 bewogen, die Düsseldorfer Akademie aufzusuchen, die aber an Anziehungskraft nach Schirmers Ausscheiden eingebüßt hatte. Die jüngere Generation zog es nach Paris. Wie Böcklin ist auch Thoma mit seinem Landsmann Otto Scholderer von Düsseldorf nach Paris gegangen, wo in Courbet einer der großen Realisten dieses Jahrhunderts auf den Plan getreten war. Feuerbach zog es allerdings zu Couture, um dann, wie es auch Böcklin tat, in Italien die künstlerische Heimat zu finden, die von Cornelius und Schirmer erneut wieder gewonnen war. Was Schirmer für Düsseldorf bedeutete, wird in der von Stadtarchivdirektor Dr. Paul Kauhausen vorbereiteten Herausgabe seiner Lebenserinnerungen in Erscheinung treten.



Professor Johann Wilhelm Schirmer
(1807—1863)

*

Beigeordneter Professor Friedrich Tamms

Seit dem 29. Juli 1954 ist der Stadtplaner Professor Friedrich Tamms Beigeordneter der Stadt Düsseldorf, und die Stadt darf berechtigt stolz auf den neuen Beigeordneten sein. Das Lebenswerk des heute fünfzigjährigen Architekten war ein einziger Erfolg, der die Besten seiner Disziplin aufhorchen läßt. Am 4. November 1904 kam er als Sohn des Mittelschullehrers August Tamms in Schwerin/Mecklenburg zur Welt, wo später der Zwanzigjährige am Realgymnasium sein Abiturientenexamen bestand. In München und Berlin studierte er unter den Professoren Poelzig und Tessenow Architektur. Sein städtebauliches Studium trieb er bei Professor Hermann Jansen, derselbe, der die Aufbaupläne für die neue türkische Hauptstadt Ankara schuf. Mit dem Diplom-Examen schloß Friedrich Tamms seine akademischen Studien ab. Im Berliner Brückenbauamt verdiente er sich die ersten Sporen. Dann beginnt die Reihe seiner großen Erfolge, die nimmer abriß. Die ordentliche Professur für Architektur an der Technischen Hochschule in Berlin-Charlottenburg krönte sein lebensnahes Schaffen. Ein Ausreiseverbot durch die Engländer verhinderte nach Kriegsende seine Berufung als Stadtbaurat nach Ankara (Türkei). Im Mai 1948 folgte er dem Ruf als Stadtplaner nach Düsseldorf. Das ist wichtig und denkwürdig zugleich. Denn in Düsseldorf vollendete sich alles das, was während drei Jahrzehnte sich künstlerisch und wissenschaftlich anbahnte. Hier winkte eine Aufgabe, die nur ganz wenigen gestellt wird. Das sind jene Auserwählten, denen die Gunst des Schicksals das Glück nicht versagte. Aber ihm ging der Ruf eines Städtebauers von Rang verheißungsvoll voran. Er kam und enttäuschte uns nicht. Im Stadtarchiv hat Professor Tamms Monat um Monat gesessen und mit einem Bienenfleiß die alten Pläne



Professor Friedrich Tamms

und die Stadtwerdung in den Archivalien studiert. Alle die wohlbehüteten Stücke nahm er zur Hand. Sein sammelnder und forschender Geist drang tief in die Historie des baulichen Düsseldorf ein, und es hat lange gedauert, bis seine Pläne für das neue Düsseldorf reiften. Alles das charakterisiert den sittlichen Ernst, mit dem er bei Übernahme seines bürd- und verantwortungsvollen Amtes zu Werke ging. Man sollte ihm nicht vorwerfen, er sei als Fremder nach Düsseldorf gekommen und habe kein Verhältnis zum alten Düsseldorf. Wenn einer ein wahrhaft gutes zur alten Stadt hat, dann hat er es! Daß natürlich der Verantwortliche gerade in dieser Sparte des großen Aufgabengebietes allzuoft zwischen Pflicht und Neigung

steht, müssen wir bekennen. Auch für jene, die entscheidend zu den Problemen ihre Zustimmung zu geben haben, ist es wahrhaftig nicht leicht, zum Werk des Meisters ja oder nein zu sagen. Hier gilt nur das unabdingbare Vertrauen; das Vertrauen eben zum Meister selbst. Und liegt nicht auch etwas Seherisches in der Arbeit des Städteplaners? Es gehört neben der wissenschaftlich-künstlerischen Arbeit auch eine eminente Erfahrung und ein sicheres Sichhineindenken in die sich entwickelnden Dinge des kommenden Jahrhunderts. Alles lesen wir aus seinen hervorragenden Schriften und hören alles aus seinen faszinierenden Vorträgen. Hier wie dort überzeugt und begeistert er. Professor Fried-

rich Tamms wäre eben nicht der Selfmade-man, wenn nicht die ethische Einstellung zu allen bewegenden Fragen aus seinem klaren und durchsichtigen Handeln käme. Nun hat Düsseldorf, die kluge Stadt, diesen Mann, um den uns die besten anderen Städte beneiden, mit Stadtvertretung und Stadtverwaltung für über ein Jahrzehnt fest verpflichtet. Der Segen dieser Tat wird sich erst später zeigen. Uns Heimatmenschen bleibt die Pflicht, sein weiteres Wirken mit allergrößtem Interesse zu verfolgen und ihn immer wieder herzlich zu bitten, alles das in der alten Stadt zu erhalten, was des Erhaltens würdig und wert ist.

Dr. P. K.

*

Was zu fil ist ist zu fil . . .

Ganz heimlich, ohne daß man es merkt, sind interessierte Kreise dabei, eine deutsche Rechtschreibereform vorzubereiten. Wir wollen uns ganz gewiß nicht in den Streit der Meinungen einschalten. Aber verfolgen wollen wir ihn mit dem größten Interesse. Und da teilt hierzu „Der Mittag“ vom 29. Juni 1954 wie folgt mit:

„Thomas Mann, Hermann Hesse und Friedrich Dürrenmatt haben sich in einer Umfrage der Schweizer Zeitschrift „Weltwoche“ ablehnend zu den Empfehlungen für eine Rechtschreibereform geäußert, die die Deutsch-Schweizerisch-Österreichische Arbeitsgemeinschaft für Sprachpflege ausgearbeitet hat. *T h o m a s M a n n* sagt, er stelle sich auf die Seite der Opponenten gegen die „geplante Verarmung, Verhäßlichung und Verundeutlichung des deutschen Schriftbildes“. Ihn stoße die Brutalität ab, die darin liege, über die etymologische Bedeutung der Worte rücksichtslos hinwegzugehen. *H e r m a n n H e s s e* faßt seine Meinung in dem Satz zusammen: „Die vorgeschlagene neue

Orthographie lehne ich, wie jede Verarmung der Sprache und des Sprachbildes, vollkommen ab.“ Der Schweizer Dramatiker *F r i e d r i c h D ü r r e n m a t t* schreibt: „Nie sah ich ein gewisses stets reformwütiges Schulmeisterdenken vollendeter widergespiegelt als nun in der neuen Orthographie. Gegen Sintfluten kann man nicht kämpfen, nur Archen bauen: nicht mitmachen“.

Das hat allgemeines Aufsehen erregt. Immerhin haben die Sprachwissenschaftler aus Deutschland, Österreich und der Schweiz Vorschläge zu einer Vereinfachung der deutschen Rechtschreibung unterbreitet. Aber das Thema findet auch über die Fachkreise hinaus ein sehr lebhaftes Interesse. So hat, wie wir in der „Rheinischen Post“ vom 3. Juli 1954 lesen, ein „Mann aus dem Volke“ in geistreicher und launiger Weise seiner Meinung nachfolgenden Ausdruck verliehen:

Betrifft: renowirung der deutschen sprache
Den beschluss die deutsche sprache zu ferein fachen habe ich mit grosser freude fernommen. Endlich einmal kümmern sich di

gelerten um breite folksschichten! Leute di keine filosofen filologen oder gümnasiasten sind und solche di keine uniwersität besucht haben können nummer one minderwertigkeitskomplekse über jedes tema nider schreiben was si wollen. Herrliche perspektiven für analfabeten! Wi dankbar müssen wir dem nächst nach diser logisch durch dachten renowazion den gelerten sein. Leute zum beispil di den ganzen tag mülltonnen gelert haben können keine gelerten sein. Endlich wird mal etwas forßirt was der primitiwität der jezigen sprache ein schmälliches ende bereitet. Wi fro sind wir proleten! Wir werden endlich ein folk der dichter und denker. Denn bei uns gilt der grundsatz: jedem eine schangse! Di schreibweise „nasion“ entspricht auch mer der tatsache daß noch ser vile nazis in Deutschland wegetiren und alle neofaschisten freuen sich wenn di fremdwörter fonetisch geschriben werden. Ferner ist es jetzt möglich dem folk di aussprache von fremdworten entschieden zu erleichtern. Kaubeus und teksigöls können wir dann eben so felerlos aus sprechen wi miljö odekolonje und otwole.

Welch ein fort schritt! Wir dürfen unser faterland immer mer schätzen und liben lernen. Wir haben di gewißheit man hat uns breite folksschichten bei leibe nicht fergessen. Wir können als turisten ferne länder erschließen. Ägipften mit seinen piramiden ist für uns keine nowität mer wo es doch di

fänomenalen busse mit reisefürer gibt. Auch andere länder ligen durch aus nicht außer halb unseres akzionsradijusses. Und welch heikle und dangschöröse probleme man uns for sezt! Föllig mundfertig in jedem kino-teater! Wir breiten folksmassen und schichten stehen wi eine falangs hinter ministern und gelerten di uns di kultur gebracht haben und sind gerürt. Nur mit der deutschen sprache waren wir noch im rückstand. Wir sind doch nicht naiw. Jeder Filosof -loge und Psichijater weiß daß wir ein gehirnträning brauchen. Wo wir doch stets den weg des stärksten widerstandes immer begehen wollten.

Schlislich haben wir lange genug darauf gewartet das die deutsche sprache sich selbst in dise richtung hin ein entwickelte und feränderte. Was zu fil ist ist zu fil. Es fil uns förmlich auf di nerwen. Jetzt haben wir di nase foll. Wir wollen dem anfang terribbel schpontan zu leibe rücken. Wir geistig interessirten dürfen kein pardong kennen. Schlislich ist uns durch dise sprachferin fachung garantirt das das deutsche folk mer und mer gelerte herforbringt di demnächst unsere sprache weiter ferbessern werden. Keine gelerten also di hinter ferstaubten folianten hokken sondern solche di sich auf dem gebite der ziwilisation ferdint machen werden.

Dis alles müssen wir unnachgibig be für worten!

H. E.



nach der Originalzeichnung von Professor Hugo Mühlig

Dr. Wilhelm Schoof-Willingshausen:

*Clemens Brentano und Düsseldorf *)*

Clemens Brentano, der am 8. September 1778 als Sohn eines aus Italien zugewanderten Frankfurter Handelsherrn, und der von Goethe einst hochverehrten Maximiliane Laroche geboren wurde, hat auf seinen zahlreichen Wanderfahrten den Rhein hinauf und hinab gelegentlich auch der Stadt Düsseldorf einen Besuch abgestattet. Nach einem beglückenden Sommeraufenthalt, den er in den Tälern des Rheins, der Mosel und der Lahn verlebte, fuhr er im Oktober 1802 über Koblenz und Köln nach Düsseldorf.

Diese Stadt nahm damals durch die später nach München verlegte Gemäldegalerie eine bedeutsame Stellung unter den Rheinstädten ein. Dank den Beziehungen seiner Großmutter Sofie Laroche fand Brentano rasch Eingang in die Düsseldorfer Gesellschaft. Er verkehrte vornehmlich mit dem damaligen Galeriedirektor Langer und dem Kupferstecher Heß, daneben mit dem Musikdirektor Ritter, dem Leiter einer Schauspielertruppe. Durch ihn wurde angeregt, ein Singspiel „Die lustigen Musikanten“ zu schreiben. Die Aufführung sollte zu Neujahr auf der Düsseldorfer Bühne stattfinden. Die Vorbereitungen schoben sich jedoch von Woche zu Woche hin, bis schließlich Brentano Anfang Januar wieder abreiste. Erst am 6. April 1803 wurde endlich das Singspiel aufgeführt, allerdings in Abwesenheit des Autors. Die Hoffnung, daß auch sein Lustspiel „Ponce de Leon“ in Düsseldorf seine Uraufführung erleben würde, erfüllte sich leider nicht. Es war dem Herzog von Arenberg, mit welchem er in Düsseldorf freundschaftlich verkehrte, zugeeignet.

Brentano wohnte damals in dem Hause des Schreiners Franzen in der Karlsstadt. Über seine dort gewonnenen Eindrücke berichtete er Weihnachten 1802 seinem Freund Achim von Arnim: „Eigentlich weiß ich nicht, was ich hier treibe. Im Anfang hielt mich die hiesige Schauspielertruppe fest, ich dachte mein Intrigenstück zu contrahieren und aufzuführen. Aber obschon eine einzig lebenswürdige Schauspielerin mich durch ihre große Ähnlichkeit in der Figur mit der Mereau interessiert, so ist und bleibt sie doch ein Geschöpf, das in der Nähe tödlich. Der Direktor, ein verlaufener, miserabler junger Mensch, gab mir gleich im Anfang ein Freibillet, und um nicht diesem Menschen zu danken zu haben, schrieb ich ihm in vier Tagen eine kleine Oper. Mit dem Kupferstecher Heß, einem guten Mann, und mit dem dem Rufe nach großen Galeriedirektor Langer bin ich bekannt, aber die Leute sind im Ganzen ohne Geistesfreiheit und sehr geneigt, einen für einen Abenteurer zu halten. Ich werde daher nächstens fliehen. Gestern ward Maria Stuart recht artig hier aufgeführt, fiel aber vor dem Publikum als langweilig durch.“

Die hier erwähnte „lebenswürdige“ Schauspielerin war eine Madame Wöhner, welche die Rolle der Fabiola in den „Lustigen Musikanten“ spielte. Sie erinnerte ihn an seine Freundin, die von der Jenaer Studentenschaft vergötterte, schöne und geistvolle Dichterin Sofie Mereau in Jena, die später seine Frau wurde. Sie lebte von ihrem Gatten, einem Jenaer Universitätsprofessor, getrennt und ließ sich 1801 von ihm scheiden. Obgleich sie im Sommer 1800 den Verkehr mit Brentano abgebrochen hatte, konnte er sie

*) Vergl. die Abhandlung: „Die lustigen Musikanten“ von Friedrich Schubert in: „Alt Düsseldorf“, vom 18. 2. 1925, Heft Nr. 3. Schriftleitung

nicht vergessen. Sie war das einzige weibliche Wesen, das seinem Wunschbild einer Frau am nächsten kam. Durch die Düsseldorfer Doppelgängerin wurde die Erinnerung an Sofie Mereau so übermächtig in ihm geweckt, daß er die Verbindung mit ihr wieder aufnahm und ihr am 10. Januar 1803 über seine Düsseldorfer Eindrücke einen Bericht erstattet: „Ich habe mich ein Vierteljahr in Düsseldorf aufgehalten, wo mich nicht sowohl die Galerie als die Gestalt einer kleinen Frau festhält, die Ihnen mehr ähnlich ist als irgendein Weib, aber auch bloß für das Auge, denn wenn sie ihr Inneres auftut, so ist sie ein recht gemeines verworfenes Frauenzimmerlein. Sie ist Aktrice und Sängerin, beides in einem so schönen Grade von Vollkommenheit, daß Unzelmann und Jagemann vor ihr kaum hervortreten. Da ich mich in Düsseldorf sehr mit dem Schauspiel beschäftigte, konnte ich ihr durch öffentliches Lob, das sie in hohem Grade verdiente, einigemal schmeicheln, und sie forderte mich auf, sie zu besuchen. Ich war nie bei ihr und habe sie kaum gesprochen, denn ich wollte mir die schönste Täuschung nicht nehmen, Sie, liebe Mereau, täglich in einem anderen Bilde vor mir zu sehen. So hatte ich Sie ein Vierteljahr lang alle Wochen fünf Abende vor meinem Augenglas. Ich war unaussprechlich glücklich. Morgens saß ich einsam auf der Galerie, wo ich vergebens ein Bild suchte, das Sie

aussprach. Dann saß ich auf meinem einsamen Stübchen und arbeitete eine kleine Oper aus und ein rührendes Drama: „Die Schauspielerin und der Liebende“. Abends saß ich dann in einem Winkel des Theaters und hatte Sie vor Augen. Ich hätte mich mit meiner Schauspielerin recht ergötzen können, wäre ich nicht einstens von Ihnen geliebt worden. O, das ist fatal, daß Sie mir allen Genuß vergiftet haben, ohne mich je genießen zu lassen. So saß ich gelangweilt auf meiner Stube und dachte an Sie und zerriß träumend ein Billet der kleinen Aktrice, das mich einlud, Ihrer zu vergessen. O, hätte die kleine Aktrice Ihnen nicht so geglichen!“

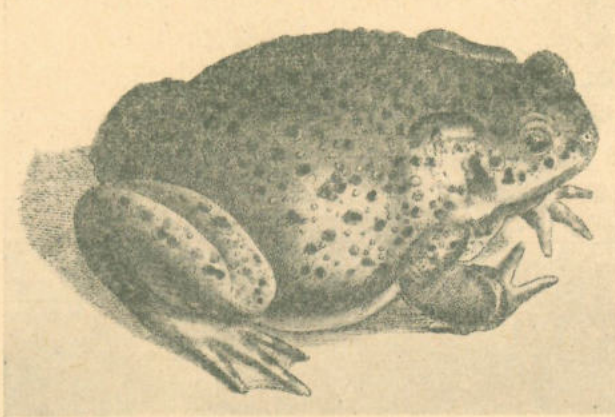
Dieser Brief verfehlte seine Wirkung nicht. Der junge Dichter fand wieder Gnade vor Sofie Mereaus Augen. Im Mai 1803 kam es zu einem Wiedersehen in Weimar, und nach einem beglückenden Liebessommer schied Brentano am 22. August von ihr als ihr Verlobter. Am 29. November 1803 ließen sie sich in der lutherischen Pfarrkirche zu Marburg trauen. So wurde der Düsseldorfer Aufenthalt für Clemens Brentano zu einer Lebenswende. Im übrigen faßte er sein Urteil über die Stadt Düsseldorf in einem Brief an Professor S a v i g n y in Marburg folgendermaßen zusammen: „Sonst ist Düsseldorf so recht eine Stadt wie sie jeder kleine Junge mit seinen Nürnberger Häusern auf dem Weihnachtstisch erbauen kann.“

*

„Frösche regnen vom Himmel . . .“

Wie jedermann weiß, wimmelt es in jedem Frühjahr in allen Gewässern von Kaulquappen. Das sind nichts anderes als junge Frösche, die im April zu Abertausenden aus den gallertartigen Froscheiern schlüpfen und an Stelle der noch unentwickelten Beine einen Schwanz tragen, der ihnen zur Fortbewegung dient. Bereits zwei Monate später

hat sich ihre tonnenförmige Gestalt völlig verändert. Der Schwanz ist verschwunden, aus der jungen Kaulquappe ist ein junger, behender Frosch geworden, den nichts mehr von seinen Eltern unterscheidet als seine wahrhaft winzige Größe. Kaum mehr als einen Zentimeter lang sind die Tierchen, wenn sie sich im Juni oder Juli aus den



Teichen, in denen sie geboren wurden, auf Wanderschaft begeben. In taufeuchten Nächten hüpfen und krabbeln sie Hunderte, ja Tausende von Metern weit, bis sie irgendwo in einem Gebüsch oder in einem dunklen Erdloch, das kühle, feuchte Plätzchen gefunden haben, das sie suchten.

Diese Wanderungen der Jungfrösche scheint ein Naturgesetz zu sein, das wohl verhindern soll, daß allzuviele Tiere der gleichen Art in einem Teich zusammenleben, der wahrscheinlich viel zu klein wäre, um die Hunderttausende von Fröschen zu ernähren, die sich bisweilen aus dem Laich eines einzigen Weihers entwickeln. Einen andern Grund für diesen sonderbaren Drang, dem Wasser zu entfliehen, das für sie als Amphibien ja das Lebenselement bedeuten muß, kann man kaum finden, soweit es sich um den grünen Teichfrosch handelt, während der braune Grasfrosch sich nur zum Laichgeschäft ins Wasser begibt.

In den Nächten, in denen die winzigen Frösche durch Felder, Wiesen und Wälder hüpfen, kann man, wenn man genügend scharfe Augen hat, im hellen Mondlicht ihren

Weg von den Teichen und Sümpfen bis zu den nahen Dörfern verfolgen. Zwanzig, dreißig, ja fünfzig dieser zierlichen Geschöpfe auf einem einzigen Quadratmeter sind durchaus keine Seltenheit. Man muß bei einem nächtlichen Spaziergang zur Zeit der Froschwanderungen in wasserreichen Gegenden wirklich äußerst behutsam sein, wenn man nicht mit jedem Schritt auf Wiesenpfaden und Feldwegen Dutzende von ihnen zertreten will.

Der Grund, warum sie ihren Pilgerzug nur bei Nacht unternehmen, beweist ebenso wie die Tatsache der Wanderung selbst, daß diese kaum entwickelten Tiere doch bereits mit einem ausgezeichneten Instinkt begabt sind. Denn würden sie am hellichten Tage reisen, so wären sie weder vor den umherstreifenden Vögeln noch vor einem ihrer übrigen zahlreichen freßlustigen Feinde sicher. Aber auch in der Nacht finden noch genug gierige Räuber wie Igel und Mäuse an dem Wanderer ihre leichte Beute.

Nach vielen heißen Sommertagen ist die Erde auch unter den Wurzeln und in den Erdlöchern, in denen sich die Jungfrösche versteckt halten, völlig ausgedörrt. Fällt nun ein starker Sommerregen, so kriechen sie in hellen Scharen aus ihren Schlupfwinkeln hervor und überschwemmen nicht nur Felder und Wiesen, sondern auch die Dörfer, in deren Nähe sie unter den Hecken gehaust haben. Und es ist nicht allzu verwunderlich, daß die Leute, die urplötzlich ein ganzes Heer von kleinen Fröschen auf den Straßen sehen, auf denen sie vielleicht nie zuvor ein solches Tier erblickten, nun behaupten, es habe Frösche vom Himmel geregnet.

*

Der Friede ist das Meisterwerk der Vernunft

Immanuel Kant (1724—1804)



BRAUEREI
„Im Goldenen Ring“
 Wwe. Richard Kampes
DÜSSELDORF · BURGPLATZ 26-27
 direkt am alten Schloßurm

Straßenbahnlinien
 3, 18, 23
 Ruf 1 73 74
 Vereinsheim der
 Düsseldorfer Jonges
 2 BUNDESKEGELBAHNEN

*Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“
 im Monat September 1954*

Vereinsheim „Im Goldenen Ring“ Düsseldorf, Burgplatz, abends 7¹/₂ Uhr

- Dienstag, 7. September: *Monatsversammlung*
 Im Anschluß hieran spricht Reg.-Amtsrat *Josef Loos* über die
Jahrestagung für Naturschutz und Landschaftspflege
 in Freiburg im Breisgau
- Dienstag, 14. September: *Generalkonsul Ludwig Aeldert:*
Ein deutscher Konsul erlebt Düsseldorf in fremden Ländern
- Dienstag, 21. September: *Dr. Hildebold Gurlitt*, Direktor des Kunstvereins
 für die Rheinlande und Westfalen:
Über die weltberühmte Sammlung Museum Sao Paulo (Brasilien)
in Düsseldorf (mit Lichtbildern)
- Dienstag, 28. September: *Ewald Wurtzler:*
Der Düsseldorfer Verein „Garde“ im heimatlichen Licht

Über 50 Jahre

Seidenguth

WÄSCHEREI

DÜSSELDORF

FÄRBEREI

Münsterstraße 104

CHEM. REINIGUNG

Fernsprecher 41916

Seit 1841

KOHLN

WEILINGHAUS

DÜSSELDORF · WÖRRINGER STR. 50 · RUF 216 52/238 85

Karl Weiß

Metallarbeiten · Bauschlosserei
 Kunstschmiede

DÜSSELDORF-WERSTEN · BAHLNSTR. 41a · TEL. 7 55 82

1924

30 Jahre

1954

Fahrräder - Mopeds

Wehrhahn
 65

Schaaf Am Wehrhahn
 hat alles für Ihr Fahrrad

Telefon
 24348

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!



Ihr Photo-Berater **Leistenschneider**

Ein ganzes Haus im Dienste der Photographie

Schadowstraße 16 (Nähe Corneliusplatz)

Fortsetzung von Seite VIII

Kalkfelsen und an den Innenwänden von Brunnen, um die wundervolle Türkenbundlilie, die Akeleiarten am Rand von Kalkbuchenwäldern, um die nur noch an zwei Standorten in Westfalen vorkommende Küchenschelle, um den stark giftigen Seidelbast. Zum Glück blüht der schon im März, wenn noch niemand damit rechnet.“

*

Wer diesen lieben, feinen und vornehm denkenden Julius Weise kennt, glaubt nicht, daß er jetzo 75 Jahre alt wurde. Und doch wischt er das Dreivierteljahrhundert nicht von seinem Leibe, der gesund und kräftig, wie einst im Mai, sich erhalten hat. Wenn das so weitergeht, und man wüßte nicht, warum nicht, wird dieser Ewigjunge die hundert Jahre erreichen. Es ist der Wunsch aller Düsseldorfer, das untrügliche Zeichen, wie ein jeder ihn schätzt,



Julius Weise



Royermann

EINTRACHTSTR. 29/31

DIE LEISTUNGSFÄHIGE
KOHLHANDLUNG
FERNRUF 75201

Rheinterrasse

Das Haus der Tagungen, Kongresse
und gesellschaftlichen Veranstaltungen

Unser **Restaurant** mit seinen vorzüglichen Leistungen der
Küche wie Konditorei auch im Winter geöffnet

Rheingoldsaal Jeden Sonntag der beliebte

Tanz-Tea



„Gatzweiler's Alt“
ein Begriff

X

Düsseldorfer Heimaufreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Es fährt von 6 Uhr abends bis 3 Uhr morgens
der



Die Abendgaststätte der Altstadt Düsseldorf
Spezialitäten der Speisen- und Getränkekarte / Es spielt für sie: Kösa Laci

Unter gleicher Leitung und
gegenüber dem Restaurant

Bumpeknickel

Flingerstraße 40-42

verehrt und ihn nimmer missen möchte. Julius Weise ist der Düsseldorfer Bürger in Reinkultur. Hier kam er zur Welt, hier lernte, lebte und liebte er, hier wurde er zum Streiter für die Heimatsache, für das Brauchtum und für alles, was der guten, alten Stadt nützt. Weil er mit der Inbrunst seiner Überzeugung alles tut, gelingt ihm jedes Vorhaben, das nimmer abweicht vom Wege zum Ziel und guten Ende. Und wenn man die Großtaten seiner Heimatarbeit überschaut, dann fällt es ungemein auf, mit welcher grenzenlosen Bescheidenheit Julius Weise im Leben vorgeht. Schlicht und einfach, wie die Echten nun einmal sind, war er bis heute und wird es ferner bleiben. Es strahlt etwas von der Sonne des verhaltenen Frohsinns von ihm aus, etwas unendlich Dankbares gegen das Leben, das sein Dasein frisch erhält, etwas von dem Herzensfrieden, der in seiner Familie ganz und gar zu Hause ist.

Wenn nun am Ehrentage dieses Einmaligen die Stadtverwaltung, die Heimatvereine, die Brauchtumsvereine, die St. Sebastianusschützen, die Interessengemeinschaften, der Verkehrsverein, die Ausstellungsorganisationen und Berufsverbände zur Gratulationscour antreten, dann gilt es, tausend und aber tausend Hände zu schütteln, und jede Hand nimmt Julius Weise gern in die seine, denn er ist der beste Freund aller...

*

Die Schwabenbräu A.G. tat recht, sehr recht sogar, daß sie ihren tüchtigen Mitarbeiter Carl Compes zu ihrem Direktor bestellte. Carl Compes ist in unseren Reihen und auch in den weiten Reihen der Schützen, Carnevalisten und Brauchtumsvertreter kein Unbekannter. Hier wie dort ist er herzlich verehrt! In Düsseldorf kam er vor einem



**Kleimmöbel · Liegestühle
Sonnenschirme u. Garten-
Möbel**
IN GROSSER AUSWAHL
MÖBELFUSSE ALLER ART
HOLZ-SCHNOCK
BENRATHER STR. 13/15

KARL **Brennerbach**

UHRMACHERMEISTER
Uhren · Schmuck

FLINGERSTRASSE 58/60 · TELEFON 13175

Im Rheinland
sagt man...

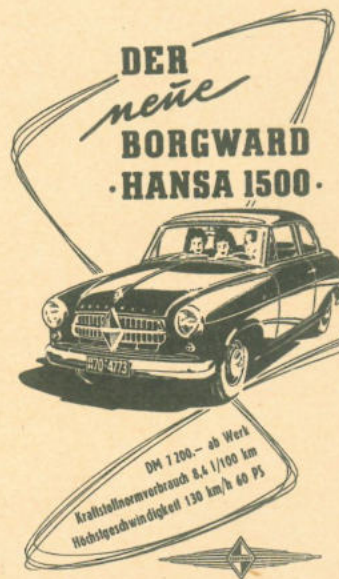


Bitte ein Bit....
und meint das edle **Bitburger Pils**
aus der Bierstadt Bitburg/Eifel

Generalvertretung

F. u. H. BACHER K. G., OSTERRATH

Ruf Osterath 303 · Ruf Düsseldorf 693060



Großhändler Carl Weber & Söhne

Himmelgeister Straße 53
Telefon Sa. - Nr. 10908

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

RADIO SÜLZ & Co.

Düsseldorfs großes Fachgeschäft

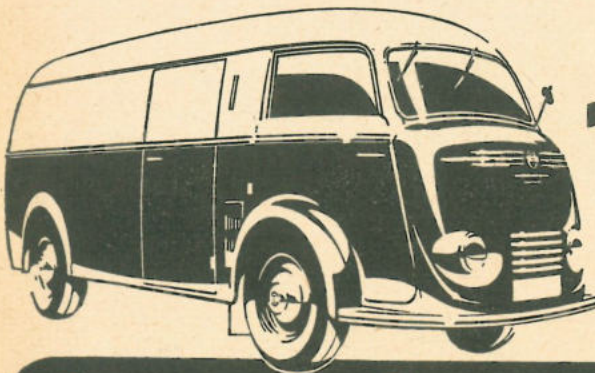
FLINGERSTR. 34

TEL: 19237

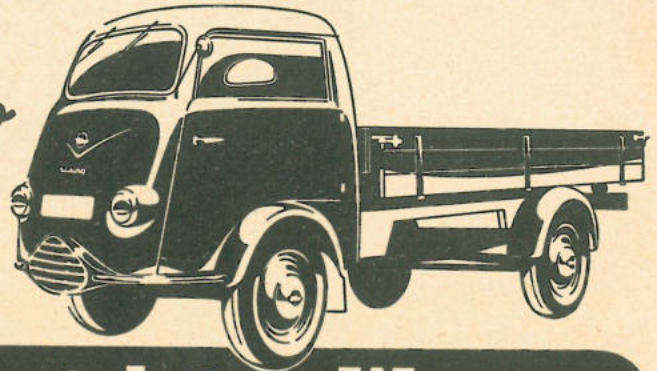


Brauereidirektor Carl Compes

halben Jahrhundert zur Welt und hat sich dann in guten und schlechten Zeiten als treuer Sohn seiner Vaterstadt bewährt. Er ist ein Sproß der uralteingesessenen Düsseldorfer Wirtschafts- und Brauerfamilie Kels-Wiedemeyer-Compes. Seine Mutter war eine geborene Kels aus Derendorf, Schwester der Frau Generaldirektor Heinrich Wiedemeyer. Und um Brauerei und alles was dazu gehört kreisten Carl Compes' Gedanken schon seit der Zeit, da er auf dem hiesigen Gymnasium seine Studien abschloß. Ein Vierteljahrhundert lang gab er sein Bestes als Kaufmann, Organisator und Freund der Schwabenbräu, der er sich — schon aus Familienbeziehungen — ganz und gar verschrieb. Wer ihn näher kennt und seine aufgeschlossene Zuneigung genießt, der weiß um den ganzen Reichtum seiner ehrlichen und grundsätzlichen Seele, der empfindet auch die lebenswürdige und verpflichtende Art dieses Mannes.



Vom $\frac{1}{2}$ bis
1,4 Tonner



für jede Branche der richtige Wagen

PREISWERT • SPARSAM • ZUVERLÄSSIG

GENERALVERTRETUNG A. STAPELMANN

Düsseldorf, Grafenberger Allee 277 • Fernsprecher 65151/52/53

BENRATHER HOF

INHABER: TONI RUDOLPH
KÖNIGSALLEE (ECKE STEINSTRASSE)

Groß-Ausschank der Brauerei

Dieterich Hoefel G.m.b.H.

Preiswerte Küche • Eigene Schlachtung • Eigene Metzgerei

XII

Düsseldorfer Heimauffreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

ERSTKLASSIGE DEUTSCHE - U. SCHWEIZER MARKEN - UHREN
 Besteingerichtete Reparatur - Werkstatt für feine Uhren

der die Welt mit allen Vorzügen und mit allen Schwächen kennt. Er ist ein Kaufmann jener Prägung, die wir königlich nennen, der das große Geschehen schätzt und die Kleinlichkeiten beiseite wirft. Großzügig im Kaufmannsstand sein aber ist eine Angelegenheit, die verstanden sein will. Sie bringt den Fachmann und Wissenden voran und läßt den kleinen Streber ohne Talent zur Vernichtung absinken. Eben jene schätzens- und rühmensewerte Art ist Carl Compes eigen. Sie hat sich auch in den Kreisen der Wirtschaftler um die ewig fröhlich umjubelte Quelle der Brauerei durchgesetzt. So ist er denn geworden, und mit seinem erreichten Ziel wird er seinem Unternehmen nun erst recht an exponierter Stelle helfen und dienen können. Wie er in seinem Freundes- und Bekanntenkreis der Fröhlichste unter den Frohen ist, ist er in seinem Berufsleben ein Ernster unter den Verantwortlichen. Nur selten gönnt er sich eine

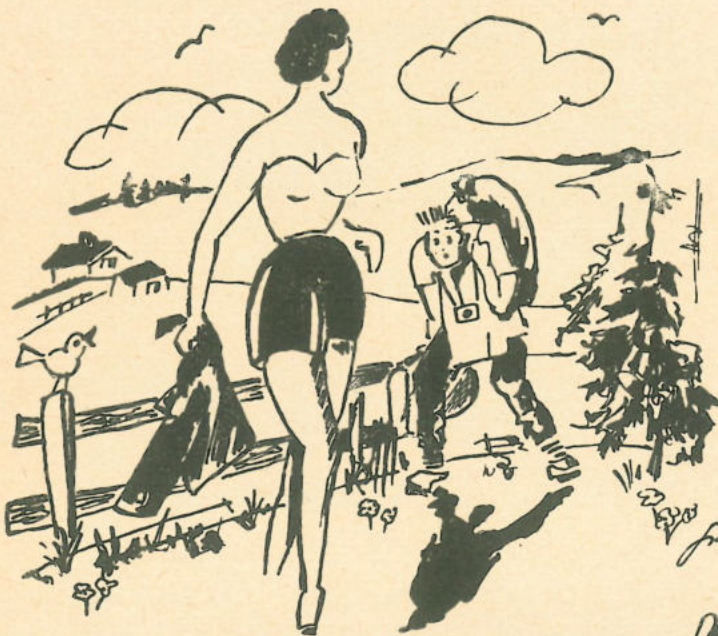
Stunde der Ruhe und ein paar Tage der Erholung. Und die paar Tage sehen den alten Nimrod dann beim Weidwerk. Wenn er darüber in seiner reizvollen Art zu plaudern beginnt, nimmt die Stunde kein Ende. Dann ist er ganz und gar der begnadete Naturfreund, und um dieses Glück läßt er sich nimmer betrügen.

Lieber Carl Compes! Von ganzem Herzen wünschen wir Dir, daß Gott den Hopfen und das Malz erhalten möge, und weil Du ein erlesener Jägersmann bist, rufen wir Dir auch ein kräftiges Weidmannsheil zu, aber über allem stehe unser Glückwunsch zu Deiner schönen Beförderung!

*

Heute, Mittwoch, den 11. August 1954, wirst Du auf dem Nordfriedhof zur letzten Ruhe gebettet, lieber Jakob Koller! Für alle, die Dich kannten —

Lilo: „Du brauchtest nicht 50 zu schleppen, wenn Du unsere Spargroschen in einen Reise-kredit-brief umgetauscht hättest!“



Reisen Sie bargeldlos!
 • DER REISEKREDITBRIEF •
 schützt Sie vor Verlusten ...

KREISSPARKASSE DÜSSELDORF

DER AUGEN WEGEN
 GEH ZU **Kaiser**
 DÜSSELDORF
 Königsallee 20
 RUF 152 12

Schöner wohnen
 in sorgfältig ausgewählten
Tapeten
 von
Fauser, Biskamp & Co.
 VIKTORIASTR. 33

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!



und welcher alte Düsseldorfer kannte Dich nicht — ist es kaum zu fassen, daß Du nicht mehr vom Fenster des Edchauses am Stiftsplatz herunterschauen und das Treiben um die „grote Kerk“ beobachten wirst, wie Du so gern tatest. Im Schatten der Lambertuskirche, der Du so lang als Küster dienstest, bist Du gestorben, wie Du darin gelebt hast. In den Bombennächten des Krieges hast Du sie behütet und mehr als einmal gerettet. Es ist, als ob ein Stück der „grote Kerk“ selbst mit Dir für immer dahingegangen sei, und darüber hinaus des alten Düsseldorf.

Wie oft sind Heimatforscher, Professoren und Theologen, Träger berühmter Namen, die Treppe zu Dir hinaufgestiegen, um von Deinem Wissen zu profitieren oder in Deiner berühmten Bibliothek voll der seltensten heimatkundlichen Werke zu stöbern. Ach, es blieb nicht immer beim Stöbern. So grund-

gütig Du warst, so böse konntest Du werden, wenn sich ein solcher Besucher eine Perle Deiner Büchersammlung auslieh und dann nichts mehr von sich hören ließ, wie es allzu oft vorkam. Ebenso wie Du Dich mit Recht ereifertest, als vor kurzem das historische Gitter auf der Mauer des Pfarrgartens der Errichtung der Wimmergasse zum Opfer fiel. Aber sonst hat man Dich selten zornig gesehen. Als echter Rheinländer fandest Du auch dem Mißgeschick immer noch eine humoristische Seite ab. Aber bei all dem überquellenden Humor wurdest Du nie bitter und verletzend. Wußtest Du doch, daß der Herrgott alle möglichen Sorten von Kostgängern hat und es nichts gibt, was nicht schließlich für irgend etwas gut ist!

So ertrugst Du auch tapfer die Not Deines kranken Herzens. Freilich, der Gedanke an den Tod rückte Dir immer näher, und Du sprachst gern vom Wer-

MERCEDES-BENZ

ARTHUR BRUGGEMANN · DUSSELDORF
Linienstraße 66-70 · Tel.-Sa.-Nr. 70101 · Ausstellung: Königsallee 19

Wwe. FR. STEEG Geb. VAN DEN BERGH

FRIEDRICHSTRASSE 29 Seit über Bürobedarf · Papier · Schreibwaren
Nähe Graf-Adolf-Platz **50** Feine Briefpapiere
und Belsenplatz 1 Jahren Füllhalter erster Markenfirmen

Geschenke zu allen Gelegenheiten

Besuchen Sie
die renovierte
Gaststätte

„Goldener Hahn“

Inh. Alois Münk und Frau

DUSSELDORF · ALTSTADT · BOLKERSTRASSE 37 · TELEFON 81472

Das Haus für anerkannt gut bürgerliche Küche · Solide Preise · Eigene Schlachtung
Eigene Metzgerei · Brauerei-Ausschank Dietrich Hoefel, Düsseldorf · Biere vom Faß
Z u v o r k o m m e n d e u n d r e e l l e B e d i e n u n g

den und Vergehen, wozu Dir die vielen Grabmäler „Deiner“ Kirche und die Bäume des Stiftsplatzes, des ehemaligen Friedhofes, genug Stoff gaben. Für uns, Deine Freunde, aber kam er viel zu plötzlich, zumal man im Krankenhaus mit Deinem Zustand so zufrieden schien. Auch die Leser der „Rheinischen Post“ werden Deine Erzählungen vom alten Düsseldorf und seinen Originalen sehr vermissen. Dein Tod hinterläßt eine Lücke, die nicht auszufüllen ist. Denn wer kannte wie Du dieses alte Düsseldorf, seine Vergangenheit und sein Brauchtum! Wer kannte so genau die Geschichte eines jeden Altares, jeden Kunstwerkes und jeden Winkels der Lambertuskirche. Wenn man mit Dir durch die alte Kirche schritt, begannen die Steine zu erzählen: tragische, erhebende und auch heitere Geschichten.

Heute werden sie Dich zu Füßen des Grabmales betten, daß Du Deiner Gattin errichten ließest. Es ist eine Nachbildung der Grupello-Madonna aus der

Lambertuskirche. Du wolltest ja auch im Tode etwas aus der „groten Kerk“ in Deiner Nähe wissen. Ein erfülltes, beispielhaftes und frohes Leben hast Du vollendet. Die Tugenden des echten Rheinländers hast Du Deinen Freunden vorgelebt. Keiner von ihnen wird Dich vergessen.

(Rheinische Post)

*

Nach Beendigung meines 80. Lebensjahres und nach mehr als 50jähriger Jagdtätigkeit habe ich mich ent-



Tradition
und Fortschritt

Tucht
SCHADOWSTRASSE 39

PHOTO · KINO · SEIT 1894

Auf Wunsch Teilzahlung · Kostenlose Photokurse



Lutter
Kaffee

Etwas ganz Feines

Lutter
Kaffee
GOLD



Über 100 Jahre Schumacher-Bräu

Stammhausgaststätte

Oststraße 123/125 · Tel. 26251

Im goldenen Kessel

Bolkerstraße 44/46 · Tel. 81150

Schumacher-Bräu Süd

Friedrichstraße 21 · Tel. 21932

Im Nordstern

Nordstraße 11 · Tel. 45935

Im neuen Kessel

Wehrhahn 37 · Tel. 23850

Zur Wolfschlucht

am Grafenberger Wald · Tel. 61454

XV



SPATEN-KAFFEE

Die Qualitätsmarke

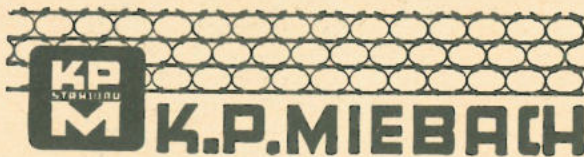
schlossen, meine Jagdtrophäen der Stadt Düsseldorf zum Aufbau eines Jagdmuseums zur Verfügung zu stellen. Die Stadt Düsseldorf hat diese Gegenstände in dem bekannten Heimatmuseum in Düsseldorf-Benrath in einer besonderen Abteilung untergebracht. Ich möchte nun anregen, daß auch andere Jäger zur Vergrößerung dieses Museums beitragen. Aus diesem Grunde richte ich an die interessierten Jagdkreise die herzliche Bitte, diese Sammlung durch Hergabe einzelner interessanter bzw. alter Jagdstücke zu bereichern. Es könnte dann für die Internationale Jagd- und Fischerei-Ausstellung 1954 aus dem gesamten Material eine Lehrschau zusammengestellt werden, die besonders für die Ausbildung unserer Jungjäger wertvoll ist.

Die zur Verfügung gestellten Gegenstände würden, sofern sie als Leihgaben gedacht sind, nach der Ausstellung selbstverständlich den Besitzern wieder zugestellt.

A. von Knoblauch



Der Jäger vom Rhein Arthur von Knoblauch



DÜSSELDORF

MARTINSTR. 26

TELEFON 2 66 62

Stahl-Metallbau

Markisen · Rolläden · Rollgitter

Schaufensteranlagen

K. P. M. - Anlagen D. B. P. a.

SCHNEIDER & SCHRAML
INNENAUSSTATTUNG

KÖNIGS-ALLEE 36

DEN HÖCHSTEN ANSPRUCHEN GENÜGEND

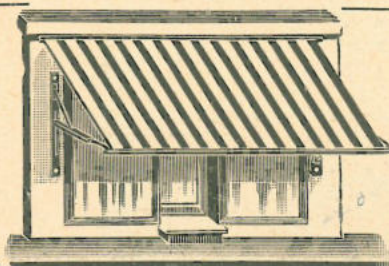


FRANZ BUSCH

Inhaber A. de Giorgi

DÜSSELDORF

Kaiserstraße 28a - Fernsprecher 4 63 16



Zelte-,
Decken-
und
Markisenfabrik

XVI

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!